

Universität Rostock
Philosophische Fakultät
Historisches Institut

Erstgutachter: Dr. Dirk Drewelow
Zweitgutachter: PD Dr. Detlev Brunner

Bakkalaureus-Artiumarbeit zum Thema:

THEODOR LESSING

Von *Assimilation* über *Haarmann* und *Hindenburg* zur *Assassination*

Sebastian Leder
Steinstraße 13
18055 Rostock

10. Fachsemester
Neuere Europäische Geschichte / Germanistik

Rostock, SS 2006

Meinem ungeborenen Kinde

„magna est vis veritatis et praevalabit“¹

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	Seite - 5 -
2. Von ASSIMILATION.....	Seite - 7 -
2.1 Eine biographische Annäherung.....	Seite - 7 -
2.1 Die Lublinski-Affaire.....	Seite - 12 -
2.3 Theodor Lessing und seine Stationen in Judentum und Antisemitismus.....	Seite - 15 -
3. ...über HAARMANN und HINDENBURG.....	Seite - 19 -
3.1 Der Haarmann-Prozeß.....	Seite - 19 -
3.1.1 Die Mordtaten und die Vorbereitung des Prozesses.....	Seite - 19 -
3.1.2 Der Prozeßverlauf.....	Seite - 21 -
3.1.3 Die öffentlichen Reaktionen auf Theodor Lessings Prozeßbetrachtungen.....	Seite - 22 -
3.2 Die Hindenburg-Affaire.....	Seite - 24 -
3.2.1 Der Lessing'sche Hindenburg-Artikel.....	Seite - 24 -
3.2.2 Die öffentlichen Anfeindungen auf den Hindenburg-Artikel und Lessings apologetische Versuche.....	Seite - 26 -
4. ...zur ASSASSINATION.....	Seite - 30 -
4.1 Der jüdische Selbsthaß – Ein psychoanalytischer Erklärungsversuch.....	Seite - 30 -
4.1.1 Der jüdische Selbsthaß nach Sander L. Gilman und Arno Gruen.....	Seite - 30 -
4.1.2 Der jüdische Selbsthaß nach Theodor Lessing.....	Seite - 34 -
4.2 Rückschau & Ausblick.....	Seite - 39 -
4.2.1 Rückschau.....	Seite - 39 -
4.2.2 Ausblick.....	Seite - 44 -
5. Résumé.....	Seite - 47 -
6. Zeittafel.....	Seite - 49 -
7. Bibliographie.....	Seite - 51 -
7.1 Selbstständige Literatur.....	Seite - 51 -
7.2 Unselbstständige Literatur.....	Seite - 53 -
7.3 Sonstige Medien.....	Seite - 54 -

1. Einleitung

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit Theodor Lessing (1872-1933), einem deutsch-jüdischen Intellektuellen, der, durch Heimatstadt, Familie und Ersten Weltkrieg determiniert, sich nach einem Medizinstudium der Philosophie und Psychologie zuwendet, um seine Zeit zu reflektieren.

Lessing, nach einigen Wanderjahren wieder in seinen Geburtsort Hannover zurückgekehrt, dort 1925 über den Massenmörder Friedrich (Fritz) Haarmann Gerichtsreportagen und kurze Zeit später über den zur Wahl zum Reichspräsidenten stehenden Paul von Hindenburg einen Aufsatz schreibend, wird hier zur Zielscheibe heftiger öffentlicher Aggressionen, da er in diesen Texten öffentliche und gesellschaftliche Mißstände berührt und abgewehrtes Unbewußtes² an schmerzhaftes Licht zieht.

Dieser Handlungen und des Daseins als Störgröße der Weimarer Republik wegen, in welcher Lessing eine seine produktivsten Phasen erlebt, wird er, 1933 nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten ins tschechische Marienbad geflohen, dort von zwei gedungenen Mördern hinterrücks erschossen.

Theodor Lessings Lebenswirklichkeit ist damit, zumindest in den Zwanziger Jahren, gekennzeichnet als die eines katalytischen Konverterpartikelchens, an welchem sich (Trieb)Reaktionskräfte anderer Teilchen abreagieren können, wenn sie mit diesem in Berührung treten.

Theodor Lessing ist es wie nur wenigen anderen Zeitgenossen gegeben, etwa Kurt Tucholsky, Karl Kraus oder Maximilian Harden, die verschiedenen (Geistes)Strömungen seiner Zeit wahrzunehmen und zu spiegeln. Durch Lessing wird das kollektive Unbewußte dem "anderen Deutschland"³ bewußt gemacht, so daß es sich daran dermaßen reiben und aufladen kann, daß die bloßgelegten (existentiellen) Ängste, die durch den Ersten Weltkrieg in ungeahntem Maße verstärkt und pathologisiert wurden, nun in (existentielle) Aggressionen⁴ umschlagen und sich manifestieren können. Diesen Aggressionen fällt Theodor Lessing am 31. August 1933 zum Opfer.

Lessing aber ist mehr als nur politischer Schriftsteller: nach dem Abitur studiert er Medizin, schwenkt schon währenddessen auf Philosophie und Psychologie, um nach dem Ersten Weltkrieg unter anderem auch als Volksschullehrer in Landerziehungsheimen oder als Volkshochschullehrer zu arbeiten. So gründet und leitet Theodor Lessing mit seiner Frau Ada lange Jahre die auch heute noch bestehende Volkshochschule Hannover⁵.

Andere Aspekte des Lessing'schen Lebens werden erst auf Seitenpfaden wieder sichtbar, so sein Kampf gegen den Lärm⁶, den er schon vor dem Ersten Weltkrieg führt, oder auch seine zarten, poesievollen Naturbetrachtungen⁷. Theodor Lessing ist eine vielseitige Persönlichkeit, die sich als Mediziner ihren Patienten, als Schriftsteller ihren Lesern, wie als Philosoph ihren Zuhörern hingibt.

Ich war mit ganzer Seele Arzt, mit ungeteilter Seele Lehrer, mit voller Hingabe Psychologe, mit ganzer Kraft Philosoph. (Sehr bewegt hat mich ein Motto aus dem Siegelring von Leibniz: "Je ne méprise presque rien: "Es gibt fast nichts, was ich mißachte.") [sic!]⁸

Mit den Fragen zu Deutsch- und Judentum befaßt sich Theodor Lessing ebenfalls, was seine Schriften "Der jüdische Selbsthaß"⁹ oder "Deutschland und seine Juden"¹⁰, geschrieben im Exil, zeigen.

Die vorliegende Arbeit stützt sich auf eine breite Auswahl an Primär- und Sekundärliteratur, wenngleich die Forschungen zu Theodor Lessing eher älteren Datums sind oder, so neuerer Zeit, Lessing nur peripher berühren. Allerdings ist die Zeit, in der Theodor Lessing vergessen war, vorbei, seit Rainer Marwedel in seiner großen Lessingbiographie sich ausführlich mit ihm auseinandersetzte, und Lessings Werke wieder verstärkt aufgelegt werden. So ist es dieser Arbeit gegeben, sich mit vielen Primärtexten beschäftigen zu können, die zentral für das Ausformulieren der obigen These und ihrer Bearbeitung waren.

Zuerst ist selbstredend die Lessing'sche Autobiographie¹¹ zu erwähnen, daneben seine Texte über den Haarmann-Prozeß¹², die Hindenburg-Affaire¹³ und den jüdischen Selbsthaß¹⁴. Zur weiteren Ausarbeitung stütze ich mich auf die Lessing-Biographen Ekkehard Hieronimus¹⁵ und Rainer Marwedel¹⁶, sowie Sander L. Gilman¹⁷ und Arno Gruen¹⁸ zum Thema des jüdischen Selbsthasses.

2. Von ASSIMILATION...

2.1 Eine biographische Annäherung

Theodor Lessings Leben steht von Beginn an unter keinem guten Stern. Sein Vater, Sigmund Lessing, geboren 1838, Arzt und angesehener Bürger Hannovers, ist dem kleinen Theodor kaum das, was man einen liebevollen, guten oder auch nur verständnisvollen Vater nennen könnte.

Lessings Vater, durch einen unglücklichen Prozeß seines eigenen Vaters mit dessen Oheim, selbst in finanzielle Nöte geraten, heiratet die älteste Tochter eines Düsseldorfer Bankiers, welche ihm 200.000 Mark mit in die Ehe bringt. Verliebt aber ist Lessings Vater in die zweite Tochter des Bankiers, doch ist deren Mitgift nicht annähernd so hoch wie die Mitgift der schon fast dem heiratsfähigen Alter entwachsenen Tochter. Lessings Vater heiratet die älteste Tochter – und wird unglücklich.

Denn kaum ist diese vergeben, können nun auch die beiden jüngeren Töchter verheiratet werden – und bekommen von ihrem Vater die gleiche Summe Geldes wie die Älteste.¹⁹

Der Haß, den Sigmund Lessing für diesen “Betrug” gefühlt haben muß, projizierte er auf seinen am 8. Februar 1872 geborenen Sohn, den er ablehnt und wohl nie väterlich-liebevolle Aufmerksamkeit zukommen läßt.²⁰

Theodor Lessings Beziehung zu seinem Vater ist von jetzt an unlösbar mit den Launen des Vaters verknüpft, der den Jungen züchtigt, ihn mit Verbalinjurien belegt und sich stets darüber beklagt, was er denn wohl falsch gemacht habe, um mit solch einem Sohn gestraft zu sein.²¹

Die Folgen, die daraus erwachsen, werden in Lessings gesamtem Leben bestimmend bleiben: Seine in frühen Jahren ausgeprägte Suche nach “Panzerung” um sich gegen eine als feindlich empfundene Welt abzuschirmen, seine Suche nach Idolen an die er sich halten kann damit *sie ihn* stützen, der Wunsch nach Anerkennung und Harmonie; denn das Bild welches Lessing von seinem Elternhaus zeichnet ist grausam und sadistisch, zumal die Mutter sich aus allen den Jungen betreffenden “Erziehungsversuchen” des Vaters heraushielt, ja diese oft noch vor Theodor und dessen Vater verteidigt.²² Die “psychischen Labilitäten”²³ der Eltern schlagen sich überdeutlich in der nicht verteidigungsfähigen Psyche des Kindes nieder, welches dazu später schreibt:

Ich begann früh, mich zu verkriechen. Ich suchte immer nach Ecken, wo ich keinen zu sehen, keinen zu hören brauchte. Die Zerklüftung, die dies abnorme Wachstum in mir zuwege brachte, war so stark, daß es mir heute scheint, als sei mein Leben auf eine einzige Art draufgegangen, einzig allein auf die Aufgabe, diesen Abgrund zu durchlichten und Herr zu werden und Meister der in mir selber liegenden Schwierigkeiten. Denn schon die frühen nachsinnlichen Aufzeichnungen die ich bewahre, aus dem sechzehnten und siebzehnten Lebensjahre, drehen sich immer um eine und diesselbe Not: “Kann eine

Pflanze den Boden verleugnen, daraus sie wuchs? Bin ich nicht selber just die Frucht der Menschen und Umstände, die ich hasse und zerstören möchte? Bin ich nicht belastet, minderwertig, mißraten, verpfuscht? Wäre es nicht das Beste, alle und alles in die Luft zu sprengen? [...]" Die Liebe zum Tode war in mir, ehe ich die Liebe zum Leben erlernte.²⁴

Die Anlagen für eine hochneurotische Persönlichkeit werden hier eindrucksvoll sichtbar. Von diesen Gedanken kam Lessing sein ganzes Leben nicht los, in vielen seiner Texte ist dieses Element der Not und Fremdheit erkennbar.

[Die] Loslösung von beiden Eltern, welche gegenüber der Mutter sich auch als leiblicher Widerwille, ja als starker Ekel kundgab, [äußerte sich] gegenüber dem Vater aber vorwiegend [als] Grauen [...], Entsetzen und blasse Furcht. Der Austausch von Zärtlichkeiten war mir von seiten beider Eltern stets zuwider. Küsse, Streicheln, selbst freundliche Worte waren mir stets eine Pein.²⁵

Diese auf Lessing einstürzenden Abwertungen seitens seiner Eltern bleiben nicht ohne Folgen: Lessing panzert sich nach außen mit einer "maßlosen sittlichen Anspannung"²⁶, die sich noch bis in seine Studienzeit zieht: wenn Lessing alle Theaterstücke verreißt, die nicht seinem hohen sittlich-moralischen Kodex, eher der Goethezeit entsprechend, nachkommen, sondern sich modern geben und das Leben zelebrieren, wenn er in den zwanziger Jahren in den Kampf zieht wider soziale, gesellschaftliche oder moralische Probleme, etwa im Haarmann-Prozeß oder in der Hindenburg-Affaire.

Die Schule ist für Lessing die zweite Hölle, neben der des Elternhauses, da auch hier dem geistig ausbrechenden Schüler ständig Schranken und Mauern aufgetürmt werden, die nur allzuoft zu Schulversagen und Sitzenbleiben führen. Ein weiterer Aspekt den Lessing in seiner Schulzeit stark erfährt, ist die Begegnung mit dem Judentum – seine Eltern, zwar jüdisch, doch weder praktizierend noch gläubig, hatten ihrem Sohn keinerlei geistliche Werte mitgegeben, so daß Lessings früheste Erfahrungen mit dem Judentum erst im evangelischen Religionsunterricht macht, wo ganz alltäglich gelehrt wird, daß "[d]ie Juden [...] den Herrn Christus getötet [haben]"²⁷.

Lessing wächst in einem derjenigen jüdisch-bürgerlichen Elternhäuser auf, wo man zwar Jude ist, vielleicht auch Bekenntnisjude, doch davon keinen Gebrauch macht. Lessing erfährt somit erst durch seine Mitschüler, daß er Jude ist, und als er schließlich seine Mutter fragt, was denn genau "solch ein Jude sei", verweist sie ihn auf einen in Hannover nach Altväter Sitte sich kleidenden Ostjuden als abschreckendes Beispiel.²⁸

Die Wiederholung der Tertia aber bringt Lessing einen ungeahnten und bis ins hohe Alter verehrten Freund, wengleich diese Verehrung ab der Studienzeit einseitig zu werden beginnt – Ludwig Klages. Zwischen Klages und Lessing entwickelt sich nun eine überaus tiefe Freundschaft, die in der Ausformulierung ganzer philosophischer Bücher mündet, sowie in einem für Lessing möglichen und gern genutzten Fluchtpunkt vor der elterlich-häuslichen Anspannung.²⁹ Doch auch hier muß Lessing wiederum die bedrückende Erfahrung der Ablehnung seines kaum verstandenen und noch viel weniger gefühlten Judentumes machen, als nämlich der Vater Ludwig Klages seinem Sohn verbieten will, mit Lessing Umgang zu pflegen, wengleich Lessing nichts offensichtlich Jüdisches an sich hat.

Daß Ludwig mit einem "Juden" verkehre, war dem Vater freilich nicht ganz recht, aber da der Junge so ganz erfüllt war von dem Freunde, so meinte schließlich der Alte, ich sei kein "richtiger".³⁰

Die Zeit mit Ludwig Klages in Hannover ist sicherlich Lessings sorgenfreieste und schönste Jugendzeit zu nennen, so daß verständlich wird, warum Lessing lange Jahre, noch bis in seinen Tod, sich so schwer damit tut, die während der Studienzeit einsetzende Entfremdung und später durch Klages gebrochene Freundschaft sich einzugestehen, welche durch Klages mit den Worten "Du bist ein ekelhafter, zudringlicher Jude"³¹ in überaus grausamer Weise beendet wird.

Doch auch die Freundschaft mit dem Klassenprimus Klages kann Lessing nicht durch die Schule retten. 1888 bleibt Lessing in der Untersekunda erneut sitzen, so daß sein Vater, nach einem Brandbrief des Rektors und vielen nichts fruchtenden Nachhilfestunden gezwungen ist, Lessing von der Schule zu nehmen und ihn in das Bankhaus des verhaßten Großvaters zu geben, mit der Hoffnung, Lessing könne nach dem Tode des verfeindeten Großvaters das Bankhaus erben und so die Familie sanieren. Von der Mitgift selbst ist schon nach wenigen Monaten nichts mehr übrig, da Sigmund Lessing selbst viel Geld an der Börse verspielt. Diese Tatsache, daß die Familie Lessing, ohne es zu wissen, der Vater behält dieses Wissen für sich, nur durch die Tageseinnahmen der Arztpraxis überlebt, spannt das Verhältnis innerhalb der Familie nochmals an, ebenso auch das Verhältnis zwischen Sigmund und Theodor Lessing, da der Vater nicht, wie vom Schwiegervater vor der Heirat vorgeschlagen, die Verlobte zurückgeben kann, denn der Schwiegervater fordert in diesem Fall die Mitgift zurück.

Wut und Ärger des Vater über diese erzwungene Heirat mit der ungeliebten Verlobten wird in seelisch tödlichem Maße auf Theodor entladen, was das Verhältnis zwischen Vater und Sohn bis in den Tod von Sigmund Lessing zerrüttet, weil der Vater nicht zugeben kann, das Geld an der

Börse verspielt zu haben. Nach dem langen Sterben des Vaters erfolgt auch bald der familieninterne Zusammenbruch, aufgrund der ebenfalls zusammengebrochenen ärztlichen Praxis.³²

Theodor Lessing aber hat kein Geschick, weder für eine bankkäuflische, noch für eine beginnende Lehre in einer Gartenbauschule. Sigmund Lessing sieht sich also gezwungen seinen Sohn wieder auf das Gymnasium zu geben, diesmal jedoch nicht in Hannover, sondern in Hameln, um den Umgang mit Klages zu erschweren.³³ Hier macht Lessing nun 1892 sein Abitur, nicht ohne vorher noch die Erfahrung zu machen, daß alle schulischen Probleme sich lösen lassen, wenn nur kräftig national-monarchische Töne in die entsprechenden Aufsätze einfließen.³⁴

Die Jahre der Zucht hätten nicht zu so gutem Ende geführt, wenn nicht ein Ereignis gekommen wäre, das meine Stellung auf dem Gymnasium von Grund auf änderte.

Es war damals üblich, daß am 2. September, dem Gedenktag der Schlacht bei Sedan die Jugend mit Eltern und Honoratioren in die Weserberge hinauszog [...]. Dort wurde der Holzstoß angezündet, „Deutschland, Deutschland über alles“ gesungen, und der Primus [...] hielt die Festrede. Nun war ich zwar nicht der Primus, aber dieser [...] hatte einen Zungenfehler, und so wagte man mit mir einen Versuch, als mit dem im Reden geschicktesten. Ich war aber, unter dem Einfluß meiner Meister Jordan und Scherr, so leidenschaftlich deutschgesinnt, daß ich bei dieser Rede nur zu sagen brauchte, was ich glaubte. [...] und endete mit dem Gelübde namens der Jugend, rein und treu für das Vaterland leben und, wenn es nottäte, sterben zu wollen. [...] Als ich schloß [...], trat der Gefürchtete [der Direktor der Schule – S.L.] auf mich zu, umarmte mich und sagte: „Sie sind ein braver Junge.“ [...] Es war erstaunlich. Alles änderte sich. Ich hatte als Schandfleck des Gymnasiums gegolten und wuchs nun in die Rolle des Vorzeigeschülers. Leider hatte ich nun begriffen, daß die hohen Gefühle, aus denen ich lebte, sich auch vorteilhaft vernutzen ließen. Von da ab schloß ich jeden deutschen Aufsatz, ganz gleich wie das Thema lautete, mit einer Floskel von etwa der folgenden Art: „Und dann kam der herrliche Tag, wo unser geliebter Heldengreis [in anderen Quellen Heldenkaiser – S.L.], im Kreise seiner Paladine über Frankreichs gedemütigte Felder ritt.“³⁵

Nach nun erfolgreich bestandem Abitur wechselt Lessing nach Freiburg/Br., wo er das Medizinstudium aufnimmt. Zum Wintersemester 1893/94 wechselt er nach Bonn, um ab 1894 in München, nun wiedervereinigt mit Ludwig Klages, weiter zu studieren. Doch sein literarischer Ehrgeiz ist derweilen nicht eingeschlafen, denn durch einen kurzen Aufsatz über Oskar Panizza, in dem Lessing die Freiheit der Kunst besingt, gerät er so in die Münchener Welt der Literatur und den Kreis um Stefan George.

Im Januar 1896 muß Lessing nach Hannover zurückkehren – sein Vater liegt im Sterben. Doch auch hier zeichnet sich keine grundlegende Verständigung zwischen Vater und Sohn ab, der Vater wütet nun, da ihn die Krankheit ans Bett fesselt, noch unerträglicher als Haustyranne als je zuvor, so daß Lessing sich gezwungen sieht, so schnell wie möglich wieder abzureisen. Das inständige Flehen des Vaters aber, ihn nicht alleine zu lassen, nötigen Lessing länger zu bleiben, als er eigentlich wollte, und so den Tod des Vaters mitzuerleben.³⁶

Der letzte Satz des Vaters – “In dir lebt mehr von mir als du ahnst”³⁷ – gräbt sich tief in Lessings Bewußtsein, und 1936 geht sogar Sigmund Freud auf diese Tatsache noch ein.³⁸

Nach dem Tod des Vaters zeigt sich, daß die finanziellen Verhältnisse völlig zerrüttet sind, so daß der Vater von Lessings Mutter, der Düsseldorfer Bankier, einspringen muß, um Abhilfe zu schaffen. Doch auch seine Versprechungen erweisen sich als trügerisch. Kaum ist der Großvater verstorben, offenbart sich auch hier keine finanzielle Sicherheit. Lessing ist gezwungen, schnellstmöglich seine Studien zu beenden. 1899 promoviert er zum Doktor philosophiae.³⁹ Für Lessing beginnt jetzt eine längere Zeit des ruhelosen Wanderns und verschiedener Umbrüche. Er begegnet 1899 seiner ersten Frau, Maria Stach von Goltzheim, was dazu führt, daß die länger schon andauernde Entfremdung mit Klages zum offenen Bruch wird, da Klages diese Frau ablehnt, Lessing aber nicht von ihr lassen will. Weiterhin sind die finanziellen Mittel von Lessing und seiner Frau überaus angespannt, die Hinterlassenschaft des Großvaters und die Zugabe der Mutter gewährleisteten ihnen nur ein kärgliches Einkommen von 120,00 Mark pro Monat. Lessing ist gezwungen, von München nach Gießen überzusiedeln, um hier sein Medizinstudium zu beenden. 1901 zieht er wieder nach München zurück, wo auch seine beiden Töchter geboren werden.⁴⁰

In München wenden sich Lessing und seine Frau dem Zionismus zu. Während seine Frau aus evangelischem Elternhause stammt, hat Lessing sich 1893 vom Judentum gelöst und war in einer “Krisis antireligiöser Entwicklung”⁴¹ aus der jüdischen Gemeinde ausgetreten. Doch mit dem *Wiedereintritt* in die Gemeinschaft und der Hinwendung zum Zionismus fand Lessing

ein selbstbetontes, würdebereites Prinzip. Ich wurde nun zwar an meiner deutschen Wesensart nicht irre, aber ich empfand es als geschmacklos, deutsch sein zu *wollen*; ich fühlte ja, daß man mich abdrängte und ausstieß.⁴²

1902 bietet sich für Lessing die erste feste Anstellung nach seinem Studium, da er, aufgrund der Aversionen gegenüber dem medizinischen Beruf – seines Vaters wegen –, nur ungern als Arzt arbeiten möchte. Lessing findet eine Stellung als Lehrer in einem Landerziehungsheim in Haubinda und nimmt, trotz der geringen Entlohnung, an. Doch schon bald gibt es hier Zerwürfnisse, da der Leiter, Hermann Lietz, immer stärker den deutschnationalen und germanischen Charakter dieses Erziehungsheimes herausstellt und schließlich nur noch in Ausnahmefällen sich bereit findet, Ausländern und Juden einen Platz in diesem Heim zur Verfügung zu stellen. Doch obwohl Lessing heftig dagegen protestiert und versucht die jüdischen

Eltern der dort untergebrachten Kinder ebenfalls zu Protesten zu motivieren, muß er feststellen, daß niemand mit ihm gegen diesen Antisemitismus und Rassismus kämpfen will. Lessing verläßt Haubinda und kehrt nach München zurück.⁴³

1904 zerbricht seine Ehe und 1908 nimmt Lessing seine Kinder bei sich auf. Diese Trennung ist jedoch ein so kräftiger Schlag, daß Lessing auf Jahre hinaus damit nicht fertig werden wird, die Ruhe, die er sich von einer Lehrerstelle im Landerziehungsheim Laubegast bei Dresden erhofft, kann sich nicht einstellen.

Zugleich stürzte ich mich auf Jahre in soziale Arbeit; gründete die ersten Unterrichtskurse für das Proletariat, schloß mich der Sozialdemokratie an und arbeitete mit den Gewerkschaften; kämpfte für Gleichstellung der Frauen, für Beseitigung der reglementierten Prostitution, für Enthaltbarkeit vom Alkohol, für friedliche Völkerverständigung, für Reform der Kleidung, – nie später habe ich so viele “Kongresse”, “Sitzungen”, “Mandate”, “Resolutionen” mitgemacht, wie in diesen meinen elendsten Jahren.⁴⁴

Lessings Versuch sich in Dresden zu habilitieren, wird abschlägig beschieden, worin, nach Ekkehard Hieronimus’ Ansicht, sowohl ein Ausfluß des herrschenden Antisemitismus gesehen werden kann, wie auch eine Ablehnung der durch Lessing vertretenen Sozialdemokratie oder seine radikalen Ansichten zur Frauenfrage und Frauenpolitik. Lessing begibt sich auf Anraten seines ehemaligen Professors für Philosophie, Theodor Lipps, 1906 nach Göttingen zu Edmund Husserl, um dort seine philosophischen Studien fortzusetzen und sich zu habilitieren. Doch auch dieser Versuch scheitert, da Husserl verhindern will, daß ihm ein “Konkurrent”⁴⁵ erwächst.

1908, mit einer Empfehlung von Edmund Husserl, “[...] landete ich [...] in der Stadt, wo auf jedem Pflasterstein eine Träne und ein Seufzer meiner Jugend lag. Enttäuschter ist nie ein Kind in die Heimat zurückgekehrt.”⁴⁶ Lessing ist wieder in Hannover, dem er mit vielen Träumen und Sehnsüchten vor Jahren entflohen.

2.1 Die Lublinski-Affaire

Lessings Tätigkeit in Hannover als Philosoph beginnt ruhig, doch dies ändert rasch, als Lessing 1910 in einen Literaturskandal verwickelt wird, der sein Bild in Hannover auf Jahre hinaus prägt. Lessing veröffentlicht 1910 in der von Siegfried Jacobsohn geleiteten “Schaubühne” einen Aufsatz, in dem er sich satirisch mit einem Buch des Literaturpapstes Samuel Lublinski, “Bilanz der Moderne”, auseinandersetzt, obwohl er, nach späterer Aussage, nicht mehr als nur den Titel liest.⁴⁷ Allerdings genügt Lessing dies schon, denn er verurteilt das “Heraustreten” aus der Zeit und ihre Be- und Verurteilung von einer selbstgeschaffenen Warte. Doch nicht darin allein liegt

das angefeindete Problem, sondern in der scharfen und nicht notwendigen Bosheit der Lessing'schen Satire. So sind die Reaktionen nur folgerichtig: Thomas Mann tritt auf den Plan und rechnet mit Lessing in seinem Text: "Der Doktor Lessing. Ein Pamphlet" gnadenlos ab, in einer Schärfe, die Lessings bei weitem übertrifft und nun ihrerseits nicht gerechtfertigt ist.

Wer im Glashaus sitzt, lehrt das Sprichwort, sollte nicht mit Steinen werfen; und wer sich als Schreckbeispiel schlechter jüdischer Rasse durchs Leben duckt, verrät mehr als Unweisheit, verrät schmutzige Selbstverachtung, wenn er sich für Pasquille bezahlen läßt, deren drittes Wort mauscheln lautet [...] nachdem er als Mediziner, als Schullehrer falliert, als Lyriker, Dramatiker und in jenen von ihm so dringlich empfohlenen philosophischen Werken seine weichliche Unfähigkeit erwiesen hat, hat unser Held sich in Göttingen als theaterkritischer Volontär, in München als Zionist und Conferencier für Damen versucht, [...] wird neuerdings, als alternder Nichtsnutz, vom Polytechnikum zu Hannover, als Privatdozent geduldet [...] Woher aber nimmt dieser benachteiligte Zwerg, der froh sein sollte, daß auch ihn die Sonne bescheint, die Lust, das innere Recht zur Aggressivität und zur lyrischen Unverschämtheit?⁴⁸

Lessing wird in diesem Text als das "schwächste und schäbigste Exemplar" eines Espritjuden dargestellt, ein Begriff den Lessing auch auf Lublinski anwendet, und als "alternder Nichtsnutz".⁴⁹ Die Wellen wogen noch einige Male hin und her, doch warum Thomas Mann mit derart viel Effet auf die kräftige, aber nicht existentielle, Satire eingeht, ist umstritten. In einem Brief an seinen Bruder Heinrich schreibt Thomas Mann am 16.03.1910: "Infolge einer gerechten Wallung ganz unegoistischer Art bin ich mit [...] Lessing in öffentliche Polemik geraten, die noch nicht zu Ende ist und meine Nerven im Handumdrehen völlig auf den Hund gebracht hat [...]", doch in einem Brief an Julius Bab vom 31.08.1910 sagt er:

Daß Thomas Buddenbrooks Leben, wie Sie andeuten, ein modernes Heldenleben ist, hatte bisher nur ein Kritiker begriffen: der häßliche kleine Lublinski. Und, daß ich es gestehe, einzig aus Dankbarkeit dafür habe ich neulich gegen den verdrehten Schwachkopf von Lessing eine Lanze für ihn gebrochen.⁵⁰

Auch andere Schriftsteller engagieren sich für Lublinski, unter ihnen Stefan Zweig oder Theodor Heuss. Lublinski selbst bleibt gelassen, wenngleich auch er aus seiner Verstimmung keinen Hehl macht, aber es ist die Presse, die sich auf diese Affaire stürzt und Lessing mit wenig schmeichelhaften Attributen belegt. "Reklamewicht", "Kläffer", "moralisch minderwertiges Individuum" oder "Rüpel" sind die gängigen Bezeichnungen, die Zeitung "Welt am Morgen" geht am 11. April 1910 sogar noch weiter, als sie schreibt:

Wenn das nicht soviel heißt, als Wanzen mit Kanonen ausrotten zu wollen, müßte uns der Sinn für Distanz völlig abhanden gekommen sein! [...] Treffen wir auf Marodeure, werden wir nicht erst ein umständliches Ehrengericht einsetzen, sondern sie niederknallen, wie es der Krieg verlangt!⁵¹

Am Falle dieser ‐Lublinski-Affaire‐ wird die Art und Weise, wie Lessing schreibt, besonders deutlich, denn sein Ziel ist es nicht zu verletzen oder Aufruhr zu veranstalten, sondern die Darlegung seines von ihm ‐geahmten‐ Sachverhaltes, durch den von ihm als Ahmung benannten Prozeß.

Ahmung bedeutet nach Lessing eine intuitiver Schau, bei der das Erkannte, in Analogien und Gleichnissen, deutlicher hervortritt als durch eine kalte und sperrige Analyse. Denn der Prozeß der Ahmung geht immer etwas am Kern vorbei, wodurch er ihn deshalb um so deutlicher modelliert, da die den Kern umgebenden Schichten über diesen Prozeß erkannt und abgetragen werden können.

Neben der Ahmungslehre gibt es in den Lessing’schen Texten ein weiteres Moment: das der Naivität. Als ‐fröhliche Bosheit‐ hat Lessing seinen Lublinski-Aufsatz bezeichnet, ohne sich vorstellen zu können, welche Folgen sie haben könnte.

Alle, die ihm einen schlechten Charakter nachsagen, irren: ungeschickt ist Lessing, sein Vorgehen vielfach unmöglich, aber es kommt aus einer harmlosen Seele. Er hat nie ganz verstanden, warum man ihn immer wieder so brutal angriff, er konnte an sich keine Schuld feststellen. Er vermochte auch nie ganz zu begreifen, daß ihm seine Feder manchmal b se Streiche spielte: ‐Auge in Auge gab es kaum je Mißverständnisse. Sobald ich aber als Schriftsteller naiv mich gehen ließ, war der Teufel los.‐⁵²

Sätze, die auch zur Beurteilung der Artikel während des Haarmann-Prozesses oder der Hindenburg-Affaire hätten geschrieben werden können, denn auch dort war es Lessing nicht klar, was er mit seiner Feder alles anrichtet; der wichtigste Aspekt an der Lublinski-Affaire ist aber der, daß damit in Hannover das Bild Lessings auf Jahre hinaus festgelegt ist, so daß die noch folgenden, in Hannover situierten Ereignisse, der Haarmann-Prozeß und die Hindenburg-Affaire, dieses Bild nur noch bestätigen: Das Bild eines ewigen ‐Querulanten‐, einer ‐Störgröße‐, die, typisch jüdisch, alles mit ihrem Geist und ihrer Galle zersetzen muß, was als ‐rechtsstaatlich‐ oder ‐gut deutsch‐ gilt.

Nach der Lublinski-Affaire vergräbt sich Lessing wieder in seine Arbeit als Dozent an der Technischen Universität Hannover, schreibt Theaterkritiken, Feuilletons und versucht seine bisherigen philosophischen Werke im Gesamtwerk ‐Die Philosophie der Not‐ zu bündeln, doch kommt der Große Krieg dazwischen. Lessing wird als Arzt eingezogen, kann aber nach wenigen Monaten von der Front relegiert werden und kehrt nach Hannover zurück um Hilfslehrer zu werden. Er beginnt mit seiner noch vor dem Kriege angetrauten zweiten Ehefrau sein wohl bekanntestes Projekt umzusetzen: die Gründung der Volkshochschule Hannover.⁵³

2.3 Theodor Lessing und seine Stationen in Judentum und Antisemitismus

In der Tradition des Umganges mit dem Judentum hatte Theodor Lessings Familie den Status eines "Schutzjuden", also eines Juden, einer jüdischen Familie, die die zweiseitige Assimilation – (Teil)Aufgabe der religiösen, kulturellen, sozialen und politischen Sonderrechte zugunsten einer rechtlichen Gleichstellung – vollzogen hatte.⁵⁴ Dies geschah u. A. dadurch, daß Teile der Familie sich den Namen Lessing gaben, um damit ihre Zuneigung und Bewunderung für Gotthold Ephraim Lessing, den Autor des "Nathan", zum Ausdruck zu bringen.⁵⁵

Trotzdem Theodor Lessing in eine jüdische Familie geboren wird, sind Aussagen über Judentum und Antisemitismus in seiner Autobiographie "Einmal und nie wieder" selten zu finden. Wenn Lessing über die frühen Jahre spricht, kommen eher und häufiger Probleme mit Vater und Mutter zur Sprache, als die Darstellungen von Anfeindungen und Ausgrenzungen des Judentums wegen. Nichtsdestotrotz finden sich auch in den Schilderungen der frühen Jahre Erfahrungen von Judentum und Antisemitismus – beides ist selbst in der prosperierenden Zeit nach dem Krieg von 1870/71 nicht zu trennen. Eine von Lessings frühesten Erinnerungen ist eine Situation, in der Lessing einen der beiden anderen Juden in seiner Schulklasse knufft und ihn Jude heißt, worauf der andere erwidert: "Bist ja auch einer."⁵⁶ Lessing versteht nicht, zu fern ist in seinem assimilierten und säkularisierten Elternhaus jedes religiöse Empfinden, jede religiöse Handlung. Als er daraufhin seine Mutter fragt, was denn nun ein Jude sei, verweist diese ihn, nachdem sie seine kindliche Frage lachend abgetan, auf einen osteuropäischen Juden der sich orthodoxe Kleidung bewahrt hat. Lessing schließt daraus, daß seine Familie dann "keine 'richtigen' [Juden] seien", doch wird ihm dies Wort unheimlich.⁵⁷ Gleichwohl sind die schulischen Erfahrungen des Kindes noch nicht vorbei, denn grausam, weil unbedacht, wie Kinder sein können, finden diese zielgerichtet die Lessing'sche Schwachstelle und hänseln ihn des Öfteren mit dem Spottvers: "Jude, Jude Itzig, mache dich nicht witzig", worauf "[Lessing] losbrüllte: 'Macht doch *ihr* mich nicht witzig.'⁵⁸

Die Schüler, mehr aber noch das Fehlen eines verständnisvollen Aufklärers über das Judentum, lassen Lessing glauben, daß das Judentum etwas Schmutziges, Unanständiges, Böses sei.⁵⁹ Die Wunden die diese Unklarheit, wie alles im Unklaren bleibende, schlägt, vermischen sich mit dem Haß gegen das Elternhaus "und nahm bisweilen Formen an, die wohl schlechthin wahnsinnig genannt werden müssen."⁶⁰

Eine weitere beschämende Station im ewigen Spiel von Judentum und Antisemitismus ist die Freundschaft mit Ludwig Klages, denn dessen Vater war es "freilich nicht ganz recht", daß sein

Sohn Umgang mit einem Juden pflegte, „aber da der Junge so ganz erfüllt war von dem Freunde, so meinte schließlich der Alte, ich sei kein ‘richtiger.’“⁶¹ Lessing geht auf dieses Intermezzo nicht weiter ein, doch da er es in seine Autobiographie erwähnt, muß es ihn stark beschäftigt haben, denn zwischen dem Ereignis und seiner Aufzeichnung liegen etwa vierzig Jahre.⁶²

Die Empfindung, etwas wertloses, schlimmer als ein Proletarierkind geboren zu sein⁶³, hat sich derartig tief in Lessings Bewußtsein gefressen, daß er, in Bonn studierend, von Pein erfüllt ist, als ein Professor beim Blättern in Lessings Personalpapieren plötzlich aufspringt und ruft: „Teufel, sie sind ja e Jud.“ Lessing, in diesen jungen Jahren weit entfernt vom späteren (zionistischen) Stolz weiß nichts anderes zu sagen als ein gedruckstes: „Jawohl, Herr Geheimrat.“⁶⁴

Diese kleinmütige Haltung behält Lessing noch längere Zeit bei, da sein Selbstbewußtsein, auf seinen als Unwert empfundenen Selbstwert rekurrierend, sich noch nicht in die Lage versetzt findet, das eigene Ich als annehmenswert zu empfinden. Dies geschieht erst in einem weiteren Schritt, durch die Heirat mit Maria Stach von Goltzheim 1900.

Deren Familie ist zwar gegen eine Eheschließung ihrer Tochter mit dem Juden Theodor Lessing, dies hindert die beiden Liebenden aber weder sich zu vermählen, noch sich gemeinschaftlich zum Zionismus zu entwickeln, nachdem Lessing sich 1893 vom Judentum löste. 1900 hingegen muß sich die Überlegung stolz auf das zu sein was man ist, nicht auf das, was man sein will, dergestalt in Lessing verfestigt haben, daß er sich nicht nur auf sein Judentum zurückbesinnt, sondern sich darüber hinaus auch für den Zionismus interessiert, der Stolz auf das jüdisches Ich quasi voraussetzt.⁶⁵

Mit der Entwicklung zum Zionismus ist zwar ein Teil des Selbsthasses und der Folgen⁶⁶ gebannt, doch hindert dieser neue Umgang Lessings mit seiner Angst und seiner Verlassenheit niemanden, ihn weiterhin als Juden auszugrenzen.

Eine der letzten, in der Autobiographie erwähnten, Stationen der Reise durch die Wüstenei von Antisemitismus und Judentum, ist der schmähhliche Verzicht der jüdischen Eltern, die ihre Kinder in Haubinda unterrichten lassen, Lessing im Kampf gegen Hermann Lietz, den Leiter des Landerziehungsheimes, beizustehen, als dieser immer stärker den deutschnationalen und germanischen Charakter seiner Schule betont.⁶⁷

Es war eine der tragikomischsten Enttäuschungen in meinem Leben, daß die sämtlichen jüdischen Eltern mit der neuen Maßregel sich abfanden, und daß ich der einzige blieb, der, in seinem Stolze beleidigt, die Brotstelle verlor.⁶⁸

Neben dem moralischen Element wird hier auch ein etwas anderes deutlich: der Beginn des Endes der Selbstbeschmutzung, weil man Jude ist. Diese Tendenz soll sich zum Beginn der 30.er Jahre so verstärken, daß daraus nicht nur ein Buch über den jüdischen Selbsthaß entsteht, sondern, dieses geradezu überflügelnd, der Text "Deutschland und seine Juden", in dem Lessing den assimilierten Juden ihre Assimilation vorwirft und die Rettung Europas über den nicht assimilierten Juden sieht, da deren Denken, über Jahrhunderte hermetisch gekeltert und verfeinert, nicht der westlichen "Vernutzung" unterworfen ist.⁶⁹

Fünftausend Jahre Verfolgung und Diaspora hätten dem Judentum zu einer außergewöhnlichen Geistigkeit und Transzendenz verholfen, nun seien sie zu Jedermann entartet. Durch die spezifische Form der Befassung mit den heiligen Schriften, nämlich durch interpretatorisch subtile, dialektische Auslegung, wie sie über Jahrhunderte hinweg außerhalb der jüdischen Gemeinden nur den christlichen Theologen zugestanden war, hätten sie, die Juden, ein zweckfreies, nicht der weltlichen "Vernutzung" unterworfenen Denken erreicht. Doch nach der rechtlichen Gleichstellung, nach Öffnung der Ghetto-Tore, wäre diese so seltene Fähigkeit unwiederbringlich in der bürgerlichen Öffentlichkeit säkularisiert, also mißbräuchlich angewendet worden.⁷⁰

Eine der letzten Stationen die Theodor Lessing in der Auseinandersetzung von Judentum und Antisemitismus anzusteuern gezwungen ist, ist die für Ludwig Klages unrühmlich verlaufene Aufkündigung der Freundschaft zu Lessing. Die entgegengeschemterte Beleidigung Lessing sei ein zudringlicher, ekelhafter Jude.⁷¹

Diesen grausigen Riß [den der Aufkündigung der Freundschaft durch Klages – S.L.] konnte ich nicht begreifen. Ich versuchte noch eine Aussprache. Von dieser letzten Begegnung kann ich nur sagen: sie verlief unfaßlich – albern.

Ich kam in des *Freundes* [Hervorh. – S.L.] Wohnung und traf ihn in Gesellschaft Friedrich Huchs. Er setzte eine hoheitsvolle Miene auf und begann, wohl in der Absicht, mich sogleich zum Gehen zu bewegen, von oben herab, mich mit "Sie" anzusprechen. Huch, [...], ging sofort. Als wir allein waren, bat ich, daß wir nichts Unwürdiges tun möchten. Notwendigkeit der Trennung, die ich einsähe, sei doch kein Grund zu Feindschaft. Da aber brach es aus Klages unbeherrscht heraus: "Du bist ein ekelhafter, zudringlicher Jude." Angesichts dieses Ausbruchs ward ich fassungslos [...].⁷²

Der Bruch mit der Freundschaft zu Klages ist für Lessing aber mehr als nur ein weiterer antisemischer Ausspruch: Es ist die Entwertung seiner Person über billigen antisemitischen Mechanismus durch einen Menschen, dem er vollkommen vertraute, wemgleich der Freundschaftbruch sich schon angekündigt. Das Auseinanderbrechen dieses Freundschaftbundes bedeutet die Aufhebung des die Kindheit rettenden Zufluchthafens, welcher hier innert weniger Minuten zerstört wird.

Auffällig ist dennoch, daß bei den Darstellungen der antisemitischen Ereignisse, ob in Haubinda oder mit Ludwig Klages, von Lessing immer mit einem Scherzwort darüber hinweg gegangen wird, so, als hätten diese Ereignisse keine größere Bedeutung. Daß dies aber nicht wahr sein kann, zeigt die Tatsache, daß Lessing diese Ereignisse noch Jahrzehnte später schildert – ob exakt oder nicht – und sie es auch für wert befindet sie zu schildern. Der Witz⁷³ der hier ausgedrückt werden soll, ist einer, bei dem das Lachen im Halse stecken bleibt, da er die tiefen Wunden kaschieren soll, die jede dieser Bemerkungen Lessing schlägt.

3. ...über HAARMANN und HINDENBURG...

3.1 Der Haarmann-Prozeß

3.1.1 Die Mordtaten und die Vorbereitung des Prozesses

Nur mit Widerwillen, ja oft mit Ekel bin ich, ganz andersartige Lebensarbeit unterbrechend, der Chronist dieses Stückes "Kulturgeschichte" geworden. Aber erstens wurde ich da hineingedrängt durch ein Gericht, das die Wahrheit zu verschleiern drohte und mithin das ewig gültige Recht zu Gunsten des bloß zeitlich geltenden Rechtes zu beugen unternahm. Weil aber die Wahrheit bedroht war, so wurde es fast zur Pflicht, folgerichtig durchzugreifen und den gesamten Rechtsfall klar und sachlich vor die Nachwelt zu bringen. Dazu aber kam ein Zweites: In Stadt und Schauplatz gewurzelt, war ich der Einzige, der Ort, Zeit, Personen und Zusammenhänge völlig übersehen konnte.⁷⁴

So beginnt Theodor Lessing sein Buch über den Haarmann-Prozeß, welches er aus den Artikeln des "Prager Tagblattes", für das er den Prozeß gegen Friedrich (Fritz) Haarmann⁷⁵ beobachtet, zusammenstellt. Doch was war vorgefallen, daß Fritz Haarmann bis in die heutige Zeit als Synonym für brutale und unmenschliche Morde herangezogen wird?⁷⁶

Im Mai 1924 finden spielende Kinder die Schädelknochen eines jungen Mannes am Flußufer in der unmittelbaren Nähe Hannovers. Da es schon längere Zeit Gerüchte über verschwundene Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene gibt, wird nun nachgeforscht, so daß dieser Fund nicht der einzige bleibt. Es tauchen immer weitere grausige Fundstücke auf, insgesamt werden circa 500 Leichen- und Skeletteile gefunden, die von den Sachverständigen 25 männlichen Personen im Alter zwischen 15 und 20 Jahre zugeordnet werden. In der Bevölkerung breitet sich Sorge, Angst und Erregung aus, am Pfingstsonntag wird die Leine in der hannoverschen Altstadt abgesperrt und gründlich durchsucht. Durch einen Zufall auch die Wohnung des fünfzehnmal vorbestraften Fritz Haarmann, in dessen Besitz man blutige Wäsche findet, welche mit den Initialen der verschwundenen Kinder bestickt ist. Für die Polizei ist der Fall damit abgeschlossen, am 4. Dezember 1924 beginnt der Prozeß gegen Haarmann.⁷⁷

Lessing, der eine der wenigen "Platzkarten" für den Prozeß als akkreditierter Journalist erhält, stellt sich die Frage, wie es dazu kam, daß ein derartiger "Werwolf aus der Fabel" solche Taten beging, ohne daß dies bemerkt oder verhindert wurde. Lessing sieht einen großen schuldhaften Anteil an dieser Konstellation darin, daß das maschinelle Töten während des Weltkrieges sich so tief in die Köpfe gefressen hatte, daß die ganze bürgerliche Moral in Scherben ging und das ehemals relegierende Element des Über-Ich durch jahrelangen staatlichen Mord und Hunger so vergewaltigt und pervertiert war, daß solche Bluttaten mit einer derartig starken Regression wieder möglich sind. Haarmann beging seine Morde nicht kühl und bedachtsam, so entsorgt er nur die Leichen und Leichenteile, sondern seine Taten geschehen in rauschhaften Zuständen,

wenn Haarmann nur noch aus Saugen und Beißen besteht, dem eine längere Zeit des homosexuellen “Polierens” und “Lutschens” vorausgeht.

Wahres Höllenchaos setzte aber erst ein, als dies preußische Machtreich zerbrach, und eine an Töten und “Requirieren” gewöhnte, im fünfjährigen Weltkriege verwilderte Jugend, alle Zucht und Form abschüttelnd, in die völlig armgewordene, ausgesogene Heimat zurückkehrte. 14 Millionen Tote! Im Osten Hungersnöte, welche ganze Länderstriche dahinrafften und schließlich dahin führten, daß Eltern ihre Kinder, Kinder ihre Eltern fraßen. Entartung, Verarmung, Verwirrung ohnegleichen.⁷⁸

Die Hannoveraner Bürger verspüren kein Bedürfnis Haarmanns Taten erklärt zu finden. Jede von Lessing vorgebrachte Erklärung der Umstände die zur Tat führen, ob wirtschaftlicher, sozialer, politischer oder psychologischer Art, werden abgelehnt. Dies geht soweit, daß der Offizialverteidiger Haarmanns nicht nur Lessing und alle anderen von Lessing angebotenen Psychologen, wie Freud, Adler oder v. Hattingberg, ablehnt, sondern überdies noch meint, er wüßte nicht, was man Haarmann Psychologisches fragen solle.⁷⁹ Lessing läßt sich von dieser Art der Vorverurteilung – Haarmann wurde unter anderem eingeredet, der bekannte Berliner Rechtsanwalt Erich Frey sei Kommunist, nur damit Haarmann diesen ausschlägt und so seine Chance auf eine mildere Strafe vertut – nicht von seiner eingangs zitierten Aufgabe abbringen. Er wird nicht müde in der Vergangenheit Haarmanns zu graben und vielerlei zu Tage zu fördern, was den Werdegang Haarmanns erklären kann.

Für den Seelenforscher ist es von Wichtigkeit, daß schon der kleine Knabe in dem Vater eine Art Nebenbuhler sah, welchen er haßte und tot wünschte. Durch das ganze Leben zieht sich diese Feindschaft mit dem Vater.⁸⁰

Weiteres bringt Lessing ans Licht: Haarmanns transvestite Neigung, seine Aggressivität, seine früh diagnostizierte Geisteskrankheit, die sich in Form von Intelligenzminderung bemerkbar macht⁸¹, die Tatsache, daß Haarmann mehrere Male in einer Anstalt für Geistesranke und längere Zeit als Polizeispitzel tätig war. Aber all diese im Laufe des Prozesses sich entwickelnden Sachverhalte werden nicht beachtet, weil die Prozeßpsychiater sich nicht auf eine Diagnose einigen können und das Gericht sich schon vor dem Prozeß entschließt, den § 51 (Schuldminderung oder Schuldunfähigkeit) nicht anzuwenden.

Als besonders beschämend stellt sich die Tatsache heraus, daß Haarmann längere Zeit Polizeispitzel und damit vor der Polizei sicher, da er über alle laufenden kriminalistischen Entwicklungen informiert ist. Dieser Fakt, von Lessing mehrmals in Zeitungsartikeln erwähnt,

macht ihm die Hannoveraner Rechtspflegeorgane zum Feind, wemgleich er anführt, daß bei der schlechten Besoldung, die die unteren Ränge der Polizei beziehen, es teilweise ohne billige Zuträger gar nicht möglich ist, den polizeilichen Apparat funktionsfähig zu halten.⁸²

Die Stellung des Mannes [gemeint ist Haarmann – S.L.] war nicht amtsförmlich; er bezog keinen Sold; er führte keine amtlichen Ausweise, kurz, die Behörde kennt ihn gar nicht. Spitzel, Aufpasser, Zuträger, Vigilanten sind eben niemals "offiziell".⁸³

3.1.2 Der Prozeßverlauf

Der Ausgang des Prozesses steht von vornherein fest, sind die Organe der Rechtspflege in diesem "Provinzgericht" doch gar nicht in der Lage, diesen tiefreichenden Fall auch nur ansatzweise zu verstehen.⁸⁴ Der Prozeß läuft dementsprechend rasch und wenig einfühlsam ab, es macht sich niemand die Mühe zu fragen, wie es denn zu den Taten kam, er wird nach den Beweisstücken abgehandelt. Auch wird versucht, "[...] das Hereinziehen von Verfehlungen der Polizei und der Behörde gemäß § 263 [zu verbieten]"⁸⁵, so daß den Eltern der Getöteten sofort das Wort entzogen wird, sobald die Rede darauf kommt. "Man fürchtete eben den 'öffentlichen Skandal', und wünschte keine Störung durch die Menschenmassen, die durch ein Polizeiaufgebot vom Gerichtsgebäude abgehalten [wurden] [...]"⁸⁶ Im weiteren Verlauf des Prozesses und damit auch im weiteren Verlauf der Artikel für diverse Zeitungen und Zeitschriften, liefert Lessing ein präzises Bild der Morde, des Täters, des Gerichtes und des Versuches, den Täter so gut es eben ging, als Ausgeburt der Republik und als Scheusal, aber eben nicht als psychisch Kranken darzustellen.⁸⁷

Es stellt sich nämlich heraus, daß es nicht möglich ist, die "Schlange [zu] richten [...], ohne zugleich den Sumpf vor Gericht zu stellen, daraus allein die Schlange ihre Nahrung zog."⁸⁸ Das hannoversche Gericht sieht sich in der Zwangslage, um die Fragen der Mitverantwortung der Polizei (Spitzeltätigkeit Haarmanns), der Psychiatrie (Haarmann war während seiner Militärzeit und danach einige Male in der Irrenanstalt, wo ihm mehrere Gutachten zwar geistige Defekte, jedoch geistige Gesundheit attestierten) und der Gesellschaft (welche die Morde nicht sehen wollte, bzw. welche solche Schandtaten erst zulassen konnte, durch das "organisierte, maschinelle Töten" im Ersten Weltkrieg und der damit einhergehenden Verrohung der Sitten), herumzulavieren, wobei ihnen zu Gute kommt, daß Haarmann von denjenigen Personen angeklagt wird, die schon in früherer Zeit mit ihm zu tun hatten, sei es durch psychiatrische Gutachten oder durch Zusammenarbeit auf den Polizeidienststellen. Noch ein anderer Fakt ist

wichtig, damit das Gericht sich um diese Fragen herumwinden kann: Viele der Ankläger oder Zeugen kennen Haarmann und Haarmann kennt auch diese, so daß er sich hütet, diese Menschen, auf die er angewiesen ist, will er seine letzten Lebenswochen halbwegs menschlich verbringen, in Schwierigkeiten zu bringen⁸⁹; denn daß Haarmann gefoltert und mit Leichenteilen in einen Raum gesperrt wird, gilt als erwiesen.⁹⁰

Dieses aber ans Licht zu bringen ist der Gerichtshof nicht willens, so daß er versucht, über die Vergabe der Pressesitze im Gerichtssaal die Meinungslenkung zu übernehmen. Theodor Lessing wird daraufhin, da er sich zu sehr auch mit den Verfehlungen der Behörden vor Ort beschäftigt, mit den Worten “Sie sind hier als Reporter zugelassen, nicht als Schriftsteller. Wir können im Gerichtssaal keinen Herren dulden, der Psychologie betreibt”⁹¹ und “Das Gericht hat die Anschauung gewonnen, daß der Berichterstatter Lessing nicht in der Lage ist, objektiv dem Gange der Verhandlung zu folgen und das Gehörte sachgemäß wiederzugeben”⁹² des Gerichtssaales verwiesen. Der daraufhin einsetzende “Zeitungskrieg”, der sowohl von “rechter”, wie von “linker” Seite mit aller Vehemenz betrieben wird, zieht in seinem Gefolge Lessing, die Öffentlichkeit, die Hochschule und die Studenten mit hinein.⁹³

Das Ergebnis des Prozesses fällt dann auch dementsprechend aus, nachdem die Gutachter ihre Urteile abgeben, in denen sie darlegen,

“daß Haarmann zwar eine ‘pathologische Persönlichkeit’, nicht aber des ‘freien Willens’ und der ‘Verantwortlichkeit’ bei Begehung seiner Taten beraubt gewesen sei (sintemalen weder ‘Absenzen’ vorlagen, noch auch ‘Epileptische Äquivalente’, noch auch ein ‘Manisch-depressives Irresein’ endlich auch weder ‘Schwachsinn’, noch ‘Hebephrenie’)”⁹⁴,

und endet mit dem Todesurteil.⁹⁵

3.1.3 Die öffentlichen Reaktionen auf Theodor Lessings Prozeßbetrachtungen

Nachdem Haarmann und auch sein Spießgeselle, Hans Grans, der ihm Opfer zutrieb und auch in andere größere und kleinere Gaunereien verwickelt ist, vom Gericht zum Tode verurteilt sind, findet man einen handgeschriebenen Brief Haarmanns, indem er alle seine Beschuldigungen Grans betreffend widerruft, so daß dessen Urteil später auf Zuchthaus herabgesetzt wird. Obwohl Lessing diese Wendung im Prozeß vorhersagt, indem er sagte, daß Haarmann sich nur mit allen Mitteln an Grans rächen will, da dieser ihn über die Zeit betrog und bestahl⁹⁶, ist auch Lessing überrascht von dieser Wendung.⁹⁷

Die Schlußfolgerungen, die Lessing nun über den gesamten Prozeßverlauf zieht⁹⁸, und auch schon während des Prozesses in seinen Zeitungsartikeln veröffentlicht, werden ihm als Vaterlandsverrat und Nestbeschmutzung nachgesagt. Doch gibt es zwei glückliche Fügungen in dem Prozeß:

Erstens: Daß in meiner Person ein Unbefangener, gegen Schuljuristerei, Schulmedizin und Schulpsychologie Gleichgültiger zufällig zugegen war. Zweitens: Daß man dieses nicht dulden konnte und entfernte.⁹⁹

Hierdurch wurde Lessing mißtrauisch, so daß er nun die Befangenheit und Unangemessenheit des Gerichtshofes der Öffentlichkeit zu Bewußtsein bringen kann.

Mit den, durch diese Bewußtmachung entstandenen, Folgen hingegen muß Lessing noch längere Zeit leben, zumal kurz im Anschluß an den Haarmann-Prozeß Lessing zur Reichspräsidentenwahl Paul von Hindenburgs Stellung bezieht.

Doch schon allein der Haarmann-Prozeß hat Lessing in Mißkredit der Hannoveraner Bürger gebracht, da

gegen die hier vorliegende Darstellung des Haarmannprozesses und den Verfasser Stimmung gemacht wurde und sogar schließlich anhängig gemacht wurde ein freilich ergebnislos verlaufenes Disziplinarverfahren von Seiten der Technischen Hochschule in Hannover (an welcher ich seit zwanzig Jahren, ohne je Beförderung oder Besoldung erhalten zu haben, als Privatdozent diene) [...].¹⁰⁰

Die Mißbilligung der “abtrünnigen Taten”, die Lessing begeht, nämlich die Wahrheit zu schreiben so wie er sie empfindet, schlägt derart hohe Wellen, daß sich selbst die “vornehmste vaterländische Zeitung”, die “Deutsche Zeitung”, es sich nicht nehmen läßt, ebenfalls gegen Lessing Stellung zu beziehen.

Unangenehmes Aufsehen erregte in dem Haarmannprozeß in Hannover der Ausschluß des Prof. Dr. Lessing [...] aus dem Gerichtssaal und die Entziehung der ihm zur Verfügung gestellten Berichterstatteerkarte durch das Gericht, weil er sich nach Feststellungen der *Verteidigung* [Hervorh. – S.L.], des Staatsanwaltes und des Vorsitzenden des Gerichtshofes schwererer Verstöße gegen das Grundgesetz jeder Berichterstattung, nämlich der Wahrheitsliebe hatte zuschulden kommen lassen. Die Art und Weise, wie Herr Lessing seine Pflichten des Berichterstatters auffaßte und der allerdings mißlungene Versuch, sich dem Gericht als Psychologe unterzuschieben, ist eines akademischen Lehrers in jeder Hinsicht unwürdig. [...]¹⁰¹

Lessing setzt als Kontrapunkt einen Artikel aus der französischen Zeitung “Le Temps” dagegen.

[...] Theodor Lessing, [...] einer der freiesten Geister und lebendigsten Schriftsteller des republikanischen Deutschlands, [...]; [...] hatte gründlich dessen juristische und psychologische Probleme ausgelotet und eine ungeheure Menge von Akten ausgewertet, so daß er sie besser kannte als die Verteidiger. Kämpferisch und respektlos hat er klar auf die Verantwortlichkeit der hannoverschen Behörden, der Polizei und selbst der medizinischen Sachverständigen hingewiesen und die Ergebnisse seiner Nachforschungen in verschiedenen

linken Zeitungen veröffentlicht. [...] Am 11. Dezember sahen wir zu unserer Überraschung, daß Lessing, [...], aus dem Gerichtssaal ausgeschlossen wurde. [...]

Da haben wir es: so begreift man in der deutschen Republik die Gedanken- und Redefreiheit, die Rolle des Publizisten, die Aufgabe der Kritik, die Kontrolle der öffentlichen Meinung. Die autoritäre Stellung der "herrschenden Klassen" muß um den Preis von Heuchelei und allen möglichen Ungerechtigkeiten gewahrt bleiben. [...] Eine unfähige Behörde verurteilen, die Polizei anklagen, weil sie ihren Dienstauftrag nicht zureichend erfüllt, die peinlichen Fehler und Dummheiten der etablierten Wissenschaft vor die Öffentlichkeit bringen – das ist das einzige Verbrechen, das schnelle und wirksame Bestrafung verdient.

[...]

Für die Richter und Staatsanwälte hat die Revolution von 1918 nicht stattgefunden.¹⁰²

Für Lessing ist der Spießrutenlauf in Hannover nach dem Abschluß des Haarmann-Prozesses nicht vorbei, zum einen läuft noch die Grans-Revision¹⁰³, und zum anderen ist das Rügeverfahren, welche wegen Lessings Prozeßbeobachtertätigkeit von hannoverschen Offiziellen beim Kultusminister angestrengt worden ist, nicht abgeschlossen, als Lessing in eine neue Affaire verwickelt wird.

3.2 Die Hindenburg-Affaire

3.2.1 Der Lessing'sche Hindenburg-Artikel

Einen Tag bevor Paul von Beneckendorff und von Hindenburg¹⁰⁴ am 26. April 1925 zum Reichspräsidenten gewählt wird, veröffentlicht Lessing in ehrlicher Sorge um Deutschland seinen bekannten Hindenburg-Aufsatz¹⁰⁵ im deutschsprachigen "Prager Tagblatt".

In diesem Aufsatz, der für Lessing auch noch in die "Nachwehen" seiner Haarmann-Artikel fällt, skizziert er ein Bild von Hindenburg, welches ihm monarchische, nationale, nationalistische und konservative Kreise überaus übel nehmen, da sie ihr nationales Symbol für siegreiche Schlachten im Ersten Weltkrieg beschmutzt sehen.

Wenn man in das gute väterliche Antlitz des alten Hindenburg blickt, so fällt zunächst auf: die fast furchtbare Schwere dieses Antlitzes. [...] Ich habe es oft mit Lächeln, oft mit Ehrfurcht, immer mit Rührung betrachtet. [...] Die Natur hat ihn so einfach, so gradlinig und selbstverständlich gewollt, [...].¹⁰⁶

So die ersten Sätze des Lessing'schen Hindenburg-Artikels. Lessing zeichnet Hindenburg von Beginn an als warmen, weichen, wenngleich auch etwas beschränkten, gradlinigen Menschen, der so ehrlich und einfach ist, daß er weder falsch sein könne, noch jemals sein wolle. Für Lessing ist Hindenburg nicht mehr als das, was er auch für die national-monarchisch-bürgerlichen Kreise ist, ein Symbol, doch wieviel schonungsloser legt Lessing dies dar, wenn er sagt:

Als Hannover noch Königreich war und der König immer in England weilte, da hat man statt seiner in der Hofburg den leeren Thronstuhl aufgestellt, und [...] der welfische Adel [hat] an jedem Sonntag vor dem leeren Thronstuhl sein Defilé gemacht. Und man hatte damals nicht mal eine symbolische Puppe.... [sic!].¹⁰⁷

An dieser Stelle stellt Lessing Hindenburg bloß – reduziert ihn auf seinen reinen Symbolwert. Deutlicher wird dieser Aspekt, als Lessing Hindenburg zitiert, als er (Lessing) am Jahrestag der Schlacht von Tannenberg als Junglehrer eine Schulklasse aushilfsweise beaufsichtigt und zufällig an diesem Tage Hindenburg zu diesen Schülern spricht.

“Deutschland liegt tief darnieder. Die herrlichen Zeiten des Kaisers und seiner Helden sind dahin. Aber die Kinder, die hier ‘Deutschland über alles’ singen, diese Kinder werden das alte Reich erneuern. Sie werden das Furchtbare, die Revolution, überwinden. Sie werden wiederkommen sehen die herrliche Zeit der großen siegreichen Kriege. [...]” [...] “Und ihr, meine lieben Primaner, werdet siegreich, wie die Väter waren, in Paris einziehen. Ich werde es nicht mehr erleben. Ich werde dann bei Gott sein. Aber vom Himmel werde ich auf Euch niederblicken und werde mich an Euren Taten freuen und Euch segnen.”¹⁰⁸

Dies ist keine Majestätsbeleidigung wie Lessings Gegner sie ihm vorwerfen, dies ist das ungeschminkte Bild eines Mannes, der gar nicht anders kann, als einfache Worte zu sagen, denn:

[...] dieser alte Mann glaubte Wort für Wort alles, was er da sagt [...]. Das glaubt er allen Ernstes: nach dem Tode kommt er zu Gott; sitzt auf einer Wolke; betrachtet sich von bevorzugtem Sitze aus Deutschland und segnet meine siegreichen Jungen.¹⁰⁹

Doch Lessing macht sich nicht lustig über Hindenburg, verspottet ihn nicht.

Wir [seine Schüler und Lessing – S.L.] fühlten, es ist nicht ritterlich, es ist gemein, dort mit Waffen des Geistes zu kämpfen, wo überhaupt keine Macht und Möglichkeit gegeben ist, mit ähnlichen Waffen zu erwidern.¹¹⁰

Im weiteren Verlauf des Artikels führt Lessing aus, wie Wilhelm Jordan Hindenburg, als dieser noch “Kommandör”¹¹¹ war, zu einer Lesung über die Nibelungen einlud, Hindenburg möchte diese bitte protegieren. Hindenburg jedoch sagte ab, mit der Begründung, er habe als Militär keine Zeit gefunden, sich mit Literatur zu beschäftigen, so daß es ihm nicht möglich sei, die Nützlichkeit und den Wert des Abends zu beurteilen.¹¹² Lessing urteilt, daß wohl ein gutes Stück Barbarei dazugehöre, die Bedeutung der Nibelungen nicht zu kennen, doch “bezeugt [es] eine seltene Klarheit und Ehrlichkeit[...]¹¹³, dies zuzugeben.

Aber gerade aus dieser Klarheit und Ehrlichkeit sieht Lessing die Probleme erwachsen:

Von dem Augenblick, wo dieser unpolitischste aller Menschen zu einer politischen Rolle mißbraucht wird, wird ein Anderes entscheidend: dieser Mann ist durch und durch ein Mann des Dienstes. Hier sind noch nicht einmal die Ansätze zu einer selbst entscheidenden und grübelnden und wägenden Persönlichkeit. Hier wird immer die Instruktion, die Ueberlieferung, der Consensus, das "Man muß doch", "Man darf doch nicht" das allein Wesentliche sein.¹¹⁴

Zum Schluß schreibt Lessing seine wohl berühmtesten Worte, aber wohl auch jene, welche ihn Jahre später töten sollen:

Es ist gewiß ergreifend und rührend, daß während des Weltkrieges eine der übelsten und bösesten Naturen der Weltgeschichte [gemeint ist Erich Ludendorff¹¹⁵ – S.L.] gerade diese einfältigste und treugläubigste seinem Ehrgeiz und seinem Machtwillen dienstbar machte, gedeckt von seiner Flagge der nationalen Ideale. Aber da zeigt sich auch die Gefahr! *Nach Plato sollen die Philosophen Führer der Völker sein. Ein Philosoph würde mit Hindenburg nun eben nicht den Thron besteigen. Nur ein repräsentatives Symbol, ein Fragezeichen, ein Zero. Man könnte sagen: "Besser ein Zero als ein Nero". Leider zeigt die Geschichte, daß hinter jedem Zero immer ein künftiger Nero verborgen steht.*¹¹⁶ [Hervorhebung – S.L.]

Damit endet der Hindenburg-Artikel, welcher weder Spott, noch Schmähungen enthält, sondern nichts weiter als die berechtigte Sorge um Deutschland und dessen weiteres politisches Schicksal. Lessing aber hat sich auf zwei Arten dauerhafte Feinde geschaffen, einmal, indem er Hindenburg den Rang zuweist, der ihm gebührt, nämlich den eines Symbols, an welches lediglich geglaubt werden kann. Durch die Karikierung dieses Symbols, durch seinen Vergleich mit dem Defilé der welfischen Könige vor dem leeren Thron, wird dem "anderen Deutschland" vorgeführt, wie dringend es derlei "Heilsgestalten" erwartet – und niemand mag sich mit seiner eigenen Schwäche konfrontiert sehen. Doch wenn dies in den Augen des "anderen Deutschlands" allein eine "Majestätsbeleidigung" ist, muß die Rückführung Hindenburgs auf seine politische Unfähigkeit Lessing vollends zerstören. Der Held Hindenburg ist in deren Augen eine militärische Kapazität und sicher tauglicher die ungeliebte Republik in die "richtige" Richtung zu führen, als der ungeliebte Sattlermeister es je war.

3.2.2 Die öffentlichen Anfeindungen auf den Hindenburg-Artikel und Lessings apologetische Versuche

Wenige Tage, nachdem Lessings Artikel im "Prager Tagblatt" erscheint, druckt "eine hannoversche Zeitung meinen Aufsatz nach, entstellt bis zur Unkenntlichkeit und versehn mit aufwiegelnden Glossen"¹¹⁷. Daraufhin bricht ein Sturm der Entrüstung über Lessing herein und es "entstand eine lokale Hetze"¹¹⁸. Lessing schreibt, daß die Studenten der Technischen Hochschule, aufgewiegelt durch die Zeitung und durch einige böswillige Professoren, ihm eine "nächtliche Katzenmusik"¹¹⁹ bereitet und seine Lehrveranstaltungen boykottiert hätten¹²⁰; weiterhin wird

versucht, Lessing von der Hochschule “fortzuekeln”¹²¹, indem eine Versammlung von Akademikern versucht, das Ministerium für Kunst, Wissenschaft und Volksbildung zu überzeugen, Lessing die Lehrbefugnis für ganz Deutschland zu entziehen; auch Rektor und Senat setzen sich dafür ein.

Lessings unbesoldetes Dozentendasein findet ein Ende, der Oberpräsident sieht sich gezwungen, Lessing einen kärglich besoldeten Forschungsauftrag anzubieten, wenn er nur nicht mehr unterrichten wolle. Lessing nimmt notgedrungen an.

Anfang Juni will Lessing mit einem Brief an Hindenburg diese Sache aus der Welt schaffen.¹²²

Ich halte das, was ich schrieb, für wahr. Andre Leute sagen, daß es unrichtig sei. Das ist das gute Recht der anderen Leute. Ich halte meinen Aufsatz für gut gestaltet. Andere Leute urteilen, er sei ein abscheuliches Machwerk. Auch das ist das gute Recht der anderen Leute. Ich halte den Ausdruck meiner Ueberzeugung für nützlich im Sinne des Vaterlandes. Andre Leute glauben, daß er für unser Vaterland schädlich ist. Nun gut! Die Leute haben das Recht, so zu glauben. Ich kann darüber nicht diskutieren. [...] Nun aber wollen jene andern Leute um ihrer Wahrheit willen die meinige ächten, ja massakrieren. Das ist Unrecht. Gegen dieses Unrecht baue ich auf die Hilfe Eurer Exzellenz.¹²³

Wie Lessing schon vermutet bleibt diese Hilfe aus, als er fragt: “Ich weiß nicht, Exzellenz, ob dieser Brief um Gerechtigkeit je vor Ihre Augen, je vor Ihr Bewußtsein gelangt.”¹²⁴ Doch alle Anklänge an andere Weltmächtige oder königliche Herrscher, wie Friedrich II., Hindenburg antwortet nicht, Lessing ist ab nun verfemt. Er nimmt seinen eigenen Tod in gewisser Weise vorweg, wenn er sagt, daß er “keine Sendung zum politischen Märtyrer [spüre]” und daß “die Menschen für alle Märtyrer große Sympathien hegen, ohne daß sie das je verhindert, die Märtyrer zu opfern.”¹²⁵

Ich aber habe an den Schlaf der Welt gerührt. So unsinnig, gemein und niederträchtig das Handeln des Pöbels gegen mich ist und so wenig irgend ein Minister das Recht hat, über mich das Urteil zu sprechen, das ich selber spreche, in einem tieferem [sic!] Sinne dürfte vielleicht selbst in meinem Untergang ein Schicksalssinn liegen. Und ich würde gern untergehn, wenn das, für das Volk, das ich liebe, notwendig wäre.¹²⁶

Lessings Apologie trägt keine Früchte. Weder antwortet ihm Hindenburg, noch läßt sich der Mob in Hannover beruhigen. Auch das 1925 publizierte Buch “Hindenburg”¹²⁷ bringt keine Beruhigung, allzusehr fühlt sich das “andere Deutschland” verletzt, schon sind auch die Nationalsozialisten hinter Lessing her.

Die Aufregung nach diesen Artikeln beruhigt sich so schnell nicht wieder. Als Lessing im Sommersemester 1926 versucht, seine Vorlesungen wieder aufzunehmen, werden sie sofort von

den Studenten gestürmt, Lessing und seine Hörer mit Prügel bedroht und durch die an die Hochschule grenzenden Herrenhäuser Gärten mit Knüppeln gejagt.¹²⁸ Als der Rektor sehr zögerlich versucht den Streit zu schlichten, indem er einige Studenten der Universität verweist, greift die Studentenschaft zu einem ungewöhnlichen Mittel. 1.500 Studenten fahren am 7. Juni 1926 mit einem Sonderzug in die Nachbarstadt, wo sie umjubelt und begeistert empfangen werden. Auch an anderen Universitäten der Republik kommt es zu Sympathiestreiks, bei denen sich Studenten und Professoren mischen. Erst Mitte des Monats unternehmen einige Hannoveraner Wissenschaftler den Versuch, den Streit zu schlichten, was auch gelingt, doch nur unter der Voraussetzung, daß Lessing von der Universität zurücktritt. Lessing beugt sich dem Druck und nimmt zum Ende des Sommersemesters einen "Forschungsauftrag" an, der mehr schlecht als recht verhüllt, daß es ein Posten ohne Widerkehr ist. Der sozialdemokratische "Vorwärts" schreibt am 18. August 1926:

Rechtsbruch, offene Gewalt, studentische Anmaßung haben ihr Ziel erreicht. Ein republikanischer Professor ist aus seinem Lehramt verdrängt. Von Sühne ist keine Rede. Das zuständige Ministerium läßt sich den Willen randalierender völkischer Studenten aufzwingen. Ist das Wahrung der Staatsautorität?¹²⁹

Auch an dieser Stelle gilt wieder Lessings Aussage: "Auge in Auge gab es kaum je Mißverständnisse. Sobald ich aber als Schriftsteller naiv mich gehen ließ, war der Teufel los", denn "[i]mmer wollte ich richtigstellen, aufklären, verständlich machen, ethisch auswerten bis zum *Letzten*."¹³⁰

Denn sowohl der Hindenburg-Artikel, als auch die Apologie funktionieren nach dieser Struktur. Lessing hält es für seine Pflicht diesen Artikel zu schreiben, denn Lessing sieht in Hindenburg eine naive, etwas einfältige, leicht manipulierbare Person, die nur als Platzhalter, als nationales Symbol funktionieren soll.

Er [Lessing] erkannte in ihm eine Geradlinigkeit ohne große Geistigkeit, in der auch das Unvermögen beschlossen liege, die Rechte der anderen Seite einzusehen. Hindenburg kenne darum nicht die Qual der Entscheidung und eigne sich so besonders zu einem Volkssymbol. [...] Wahrscheinlich war es in der Zeit, in der der Artikel erschien, nur wenigen möglich, die tiefe Wahrheit einzusehen, die ihn ihm verborgen lag. Der um den Sieger von Tannenberg geflochtene Mythos, die ragende Gestalt des absolut unantastbaren Feldherrn in korrupter Zeit, versperrten den Blick und machten ihn für andere Meinungen unzugänglich. Erschwerend war noch, daß Lessing Jude war und man ihm als solchen ein Urteil in deutschen Angelegenheiten überhaupt absprach.¹³¹

Zu meinen, die Welt zum Positiven verändern zu können, ist Lessings "Fehler", denn dieses Ziel bleibt ihm zumeist versagt. Entweder, weil er sich selbst in Schwierigkeiten bringt durch seine

mitunter unpassende Art Dinge zu formulieren, oder weil Lessing Dinge anspricht, die nicht gehört werden wollen, da sie tief im kollektiven Unbewußten vergraben und abgewehrt liegen, weil ihr Erinnern zu schmerzhaft ist, da die Fragen nach dem verlorenen Krieg und dem damit einhergehenden Zusammenbrechen von allem an was man bislang geglaubt hatte, nur vorsichtig gestellt werden können. Da ist das “in-Zweifel-ziehen” und das “in-Frage-stellen” nicht nur unwillkommen, sondern wird als Angriff auf die eben mühsam wieder aufgebaute Ordnung gesehen, der wieder auf Chaos, Durcheinander, Unordnung und Existenzbedrohung abzielt.

Nach der Hindenburg-Affaire wird es still um Lessing.¹³² Er zieht sich in sein Haus zurück, schreibt Artikel für verschiedene Zeitungen, widmet sich wieder der Volkshochschularbeit und hält in verschiedenen Städten Deutschlands Vorträge und Referate. In dieser Zeit entstehen auch seine schönsten belletristischen Werke, wie “Blumen”¹³³, “Meine Tiere”¹³⁴ oder “Dämonen”¹³⁵.

4. ...zur ASSASSINATION

4.1 Der jüdische Selbsthaß – Ein psychoanalytischer Erklärungsversuch

4.1.1 Der jüdische Selbsthaß nach Sander L. Gilman und Arno Gruen¹³⁶

Die letzten Worte, die Kurt Tucholsky vor seinem Tod veröffentlichte, waren: “Ein jüdischer Mann sagte einmal: ‘Ich bin stolz darauf, Jude zu sein. Wenn ich nicht stolz bin, bin ich auch Jude – da bin ich schon lieber gleich stolz!’”¹³⁷

Was Tucholsky hier in aller ironischer Schärfe darstellt, ist für die Juden des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts Alltagswirklichkeit. Nachdem ihre Verfolgung seit Jahrhunderten als “Gottesmörder” kein Ende genommen hat, wandelt sich diese Einstellung der Umwelt zu ihnen in dieser Zeit. Sie werden nun nicht mehr des Gottesmordes wegen diffamiert, sondern wegen der über die “Wissenschaft” von Rasse und Blut definierten Minderwertigkeit. Denn trotz rechtlicher und wirtschaftlicher Emanzipation im 19. Jahrhundert, verweigert ihnen eine feindliche Umwelt indessen weiterhin jene Freiheiten, für die sie sich berechtigt fühlen. “Jude blieb Jude, mit oder ohne Kaftan [...]”¹³⁸

Wie entsteht nun dieser, im Falle Tucholskys¹³⁹ oder Weinigers¹⁴⁰, selbstzerstörerische Selbsthaß? Nach Gilman bildet sich Selbsthaß generell dadurch, daß die Außenseiter einer Gesellschaft das Bild, welches diese Gesellschaft von ihnen zeichnet, internalisieren.

Diese Übernahme eines Wahnbildes liefert die Grundlage für die Mythenbildung, die dem Selbstbild jeder Gemeinschaft zugrunde liegt. Die illusionäre Definition des Selbst, die Identifikation mit dem Wahnbild der Bezugsgruppe vom Anderen, ist so wandelbar wie die veränderlichen Größen innerhalb der Gruppe, die dem Außenseiter als homogene Machtgruppe erscheint.¹⁴¹

Doch dieser Illusion wohnt ein unauflösbarer Gegensatz inne, denn gibt der Außenseiter sich dem Wahne hin, ein Teil der favorisierten Gesellschaft werden zu können, lediglich bestimmt durch die Aufgabe bestimmter Eigenarten des Außenseiters, dann bedenkt er nicht, daß die Regeln, was aufzugeben sei, die Machtgruppe definiert. Und diese “Zugangskriterien” können variabel angeglichen werden. Der Außenseiter meint die Machtgruppe dauernd sagen zu hören: “Werde wie wir, höre auf, dich von uns zu unterscheiden, und du wirst zu uns gehören.”, doch die Machtgruppe spürt nun ihrerseits den Drang, sich weiterhin abzugrenzen: “Je mehr du versuchst, zu sein wie ich, um so klarer wird mir der wahre Wert der Macht, die du mit mir teilen willst, und um so deutlicher wird mir bewußt, daß du nichts bist als ein Emporkömmling, ein Abklatsch, ein Außenseiter.”¹⁴²

Zwar spielt sich all' dies in innerpsychischen Bereichen ab und wurde und wird außerhalb der psychoanalytischen Praxis wohl kaum derart vorgeführt werden, aber dennoch sind diese Mechanismen nicht nur innerhalb der Gruppe der Ausgestoßenen aktiv, sondern finden sich in ebensolchem Maße mit der diametralen Stoßrichtung auch bei der Machtgruppe. Diese nämlich hat durchaus den Wunsch, den Außenseiter zu integrieren, um so ihren potentiellen Machtverlust zu integrieren und zu eliminieren, doch würde sie mit dieser Integration ebenfalls ihre Selbstdefinition über die Existenz der Ohnmacht der Außenseiter verlieren. So bilden vorerst die "liberale Verheißung" und der "konservative Fluch" die beiden Seiten dieses Wirkprinzips.¹⁴³ Solange der Zwiespalt "Werde wie wir, gleiche dich uns an" und "Du darfst nicht so werden, wie wir sind, denn das würden wir nicht zulassen" noch offen liegt, gibt es kaum psychische Probleme, doch dieser Zwiespalt liegt nicht offen, sondern wird von der Gruppe der Außenseiter internalisiert, so daß sie sich in einem klassischen double-bind befindet, der nicht aufzulösen ist. Da aber diese Wirkprinzipien abgewehrt werden, da die durch sie hervorgerufene Ohnmacht nicht aushaltbar wäre, werden sie zu einem eigenen Prinzip verinnerlicht und in das eigene Wesen integriert. Der somit Ausgegrenzte, der diese diametralen Wirkungsweisen internalisiert hatte und sie mit seinem eigenen Wesen verbunden hat, fängt nun an, sich selbst abzuwerten, da er erkennen muß, daß er dem Bild, welches die Machtgruppe von ihm zeichnet, nicht entsprechen kann, so sehr er sich auch bemühen mag.

Aber je mehr man versucht, sich jenen anzugleichen, von denen man als anders klassifiziert wird, je mehr man die Werte, die sozialen Formen, die Verhaltensweisen der jeweils tonangebenden Gruppe akzeptiert, um so weniger akzeptabel, erscheint man dieser in Wirklichkeit. Denn während man sich so den Normen annähert, die diese Gruppe aufgestellt hat, zieht sie ihre Billigung zurück. Selbst glaubt man dann zwar, der Definition eines akzeptablen Mitglieds der Gesellschaft endlich zu entsprechen; akzeptiert wird man dann aber immer noch nicht.¹⁴⁴

Paradox scheint aber, daß der Außenseiter sich seiner Unmöglichkeit nun endlich bewußt werden mag, denn schließlich ist dieser Prozeß nicht nur bei einer Person in beschränktem Umkreis aktiv, sondern bei einer großen Menschengruppe die tausende, ja Millionen Mitglieder haben kann, die alle diesem Prozeß unterworfen werden. Dieses Paradoxon ist aber nun scheinbar, denn erstens ist dieser Prozeß so tief innerpsychisch verdrahtet, daß er kaum mehr externalisiert wahrnehmbar geworden ist und zweitens ist die Wahrnehmung dieses abgewehrten Ohnmachtsgefühles so stark und existentiell, daß es durchaus mehrfach abgewehrt werden kann, unter anderem durch Projektion. "Der Außenseiter spürt zwar die Ablehnung, projiziert dieses Gefühl jedoch auf die Außenwelt [...]", womit der Regelkreislauf geschlossen wird.¹⁴⁵

Die (heterogene) Machtgruppe schafft aus Angst vor einem Machtverlust eine Außenseitergruppe, auf die sie nun ihre eigenen Verlustängste projizieren kann. Diese neugeschaffene Gruppe nun akzeptiert die Definition als Außenseitergruppierung und schafft für sich nun Maßstäbe des Seins und Nicht-Seins, die es ihr ermöglichen sollen, Teil der übergeordneten Sozietät zu werden. Doch der Außenseiter beginnt nun schon, die Ablehnung in seine Persönlichkeit zu integrieren und die Ohnmacht im double-bind abzuwehren, unter anderem durch Projektion auf eine Subgruppe der Außenseiter, welche für die erste Gruppe der Außenseiter nun alle von der Machtgruppe definierten Merkmale des Außenseiters repräsentiert. Problematisch ist aber, daß die erste Gruppe der Außenseiter ihre Abwehrprojektion niemals vollständig vollziehen kann, denn für die Machtgruppe ist die Subgruppe der Außenseiter ein unlösbarer Teil der ersten Gruppe der Außenseiter, so daß diesen nie eine vollständige Distanz zur Subgruppe gelingen kann. Diese innerpsychische Persönlichkeitsspaltung, realiter vollzogen durch die Ablehnung der "Ostjuden" durch die "Westjuden"¹⁴⁶ und vice versa, äußert sich im Selbsthaß.

Es ergibt sich also eine weitergereichte Kette von Stereotypisierungen, bei der alle schlußendlich nur verlieren können, da bei dieser Konstellation niemand ohne psychische Beeinträchtigung davonkommen kann.

Der Selbsthaß entsteht eben erst dann, wenn die gesellschaftlichen Trugbilder "mit der Wirklichkeit verwechselt werden, wenn der Wunsch, akzeptiert zu werden, die 'Einsicht' in die eigene 'Andersartigkeit' erzwingt"¹⁴⁷.

Arno Gruen stellt in seinem Essay "Die politischen Konsequenzen der Identifikation mit dem Aggressor. Das Bedürfnis, bestraft zu müssen"¹⁴⁸ ähnliche Kausalzusammenhänge wie Gilman her, wenn er sagt: "Eine Identität, die auf Identifikation mit Autorität basiert, hat nichts mit Eigenständigkeit zu tun", denn:

Ob Völkermorde, Folter oder die alltägliche Erniedrigung von Kindern durch Eltern – eines haben all diese Beispiele für Gewalt und Hass gemeinsam: Das Gefühl der Abscheu für den Andern, den "Fremden". Die Täter stufen sich selbst als "Menschen" ein, doch das Gegenüber verdient diese Bezeichnung nicht. Der andere wird zum Unmenschen degradiert. Es ist, als würde man sich durch den Vorgang selber reinigen. [...] Der andere wird nicht mehr in seiner individuellen Menschlichkeit gesehen. Er ist nur noch Bestandteil einer Gruppe. Seine konkreten Gefühle, Einstellungen und Verhaltensweisen verschwinden aus dem Blickfeld, statt dessen wird seine Persönlichkeit auf eine einzige Eigenschaft reduziert: Die Zugehörigkeit zur Gruppe.¹⁴⁹

Doch während Gilman das Phänomen des jüdischen Selbsthasses theoretischer angeht, verweist Gruen auf die Konsequenzen, die entstehen, wenn selbsthassende Menschen versuchen, diesen

innerpsychischen Reaktionen standzuhalten. Denn beruht die eigene Identität auf der Identifikation mit Autoritäten, dann muß Freiheit Angst erzeugen, welche entweder wiederum als Aggression nach innen gelenkt werden kann oder, indem sie nach außen abgeführt wird, sich zunächst im engsten Familienkreis, später dann in größeren Gruppen abreagiert.

Die Aussage Gruens,

[d]ie innere Not und der Druck, dem alten Terror zu entkommen, werden so groß, dass man sie nur noch mit verstärkter Energie abwehren kann. Dies geschieht, indem das Eigene, das ja Auslöser des inneren Terrors ist, in äußeren Fremden gesucht und bekämpft wird. Dabei findet man das Eigene natürlich am ehesten bei Menschen, die einem ähnlich sind,¹⁵⁰

gilt sowohl für "Deutsche", wie auch für "Juden" der Lessing'schen Zeit. Die Identifizierung, die das Opfer mit Täter verbindet, führt auch dazu, daß der Täter vom Opfer idealisiert wird und anfängt, Geborgenheit auszustrahlen, während das Opfer seinen eigenen Schmerz negiert und ihn als Schwäche bestraft.

Doch der Schmerz und die daraus resultierende Wut existieren weiter in dem Opfer, nur diesmal gegen das Eigene, das nun als fremd erlebt wird. Es gehört zum normalen Anpassungsprozess, diese Wut gegen das Fremde nach außen zu richten. Die Allgegenwart dieses Vorgangs ist bestimmend für den Verlauf unserer Geschichte.¹⁵¹

Die Frage aber, wie Selbsthaß im Einzelnen entsteht, kann Gilman nicht beantworten, dazu ist seine Metaebene zu hoch gewählt. Erst Gruen legt die Mechanismen offen, die sich im einzelnen Menschen abspielen, denn soziologische Gruppen bestehen allzumal aus Einzelindividuen, die, auch wenn der Gruppendrang und -zwang sie fortreißt, doch zumindest die grundlegende Struktur zu erkennen haben.

Gruen nun erkennt, daß die sich später in Ablehnung des Fremden äußernden Triebreaktionskräfte, die zu Aggression nach Innen (Selbsthaß) oder Aggression nach außen (destruktive Aggression) führen können, nach Freud'scher Denktradition in der frühen Kindheit liegen müssen. In Freud'scher Denktradition, die ganz klar ein Kind ihrer Zeit ist, ist Kindererziehung eine Schlacht¹⁵², bei der sich Eltern und Säugling unversöhnlich gegenüberstehen, denn das Ziel der Eltern ist es, das Kind an die Kultur zu gewöhnen und seine Triebe zu sublimieren, während das Kind diese ausleben und -agieren möchte. Dieser Konflikt des Aufeinandertreffens ist unvermeidlich und soll mit der Beharrlichkeit der Eltern zum Wohle des Kindes gelöst werden.¹⁵³

Dies, so Gruen, findet in allen großen Zivilisationen statt, doch ist diese sogenannte "Zivilisierung" des Kindes nichts weiter als eine Rationalisierung der Fortschreibung von Herrschaft, wobei der Kindesseele tief eingepägt wird, daß durch die Introjektion der Identifizierung mit dem "Aggressor", also den Eltern, ein Leben nebeneinander möglich ist. Damit ergibt sich, daß die Identifikation mit dem Mächtigen von frühester Kindheit an angelegt ist und, weil so tief innerpsychisch verankert, dieses Modell kaum je wieder reflektiert werden kann.¹⁵⁴

Allerdings wird diese Abspaltung frühkindlicher Triebe nicht für immer und alle Zeiten zugedeckt, sondern sie ist weiterhin vorhanden und kann sich in jedem Moment Bahn brechen, wo das durch diesen Prozeß geschaffene Über-Ich diesen Durchbruch gestattet, da man im Anderen das Fremde, Abstößige zu erkennen glaubt, was nichts anderes ist, als der eigene, sublimierte Trieb.¹⁵⁵ Daraus folgt:

Der innere Feind, der mit dem Fremden identisch ist, ist jener Anteil im Kind, der verwirkt wurde, weil Mutter oder Vater oder beide ihn verwarfen, weil sie das Kind Ablehnung und Strafe erleben ließen, wenn es auf seine eigene und wahre Sicht bestand. [...] Die Folgen dieses Prozesses sind verheerend: Man verleugnet nicht nur, dass man selbst zum Opfer gemacht wurde. Man kann auch die Ursachen des eigenen Opferseins nicht mehr erkennen. Statt dessen muß der Prozess weitergegeben werden, indem man andere zum Opfer macht. Dies geschieht so lange, wie das eigene Opfer nicht erkannt werden darf. Es muss verleugnet werden, weil sonst der alte Terror, der allem zugrunde lag, wieder aufsteigen würde.¹⁵⁶

4.1.2 Der jüdische Selbsthaß nach Theodor Lessing

Lessings Erklärung des jüdischen Selbsthasses vom 6. September 1929¹⁵⁷ unterscheidet sich in gewisser Weise von den Erklärungen Gilmans und Gruens. Bei Lessing findet sich seine schon in seinem Buch "Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen" eingebrachte Formel der *logificatio post festum*, also der Sinngebung im Nachhinein. Da der Mensch nach Lessing'scher Aussage danach strebt, allem einen Sinn zu geben, nutzt er zwei verschiedene Mechanismen, dies für ihn befriedigend zu erreichen: Er kann die Schuld oder den Sinn eines geschichtlichen Ereignisses bei anderen oder bei sich selbst suchen. So er die Schuld aber bei sich sucht – so wie das Judentum es seit Jahrhunderten tut, da jedes Unglück welches einen Juden trifft, als von Gott gegeben angesehen wird – liegt hier "der Ansatz zu dem Phänomen 'Selbsthaß'"¹⁵⁸. Bei den anderen, Lessing nennt sie die glücklichen und siegreichen Völker, liegt es anders, diese Völker sind nicht bestrebt ihr Unglück in sich zu suchen, sondern: "Auf die Frage: 'Warum trifft uns Unglück?' antworten sie mit kräftiger Anklage derer, die ihrer Meinung nach 'Unglück bringen'."¹⁵⁹ Für das Judentum ergab sich daraus eine doppelte Schwierigkeit: zum einen warfen ihnen die

“glücklichen und siegreichen Völker” alles Unglück vor, was ihnen geschah, zum zweiten wurde dieses Unglück seitens der Juden als von Gott geschickte Strafe zur Sühnung ihrer Sünden interpretiert, was nun die umgebende Machtgruppe wiederum verwendete um die Schuld der Juden zu begründen mit der Frage: “Warum ist der Jude unbeliebt?” “Er sagt es selber. – Er ist schuldig.”¹⁶⁰

Hier berührt sich auch die Erklärung Gruens zu Antisemitismus und Selbsthaß, denn für Lessing entsteht der Haß des Antisemitismus durch das Gesetz der Sinngebung des Sinnlosen, denn jede Tat – “Dort, wo ich leidbringend in ein fremdes Leben einschneiden muß, da begründe ich meine Tat aus dem Wesen der *andern*.”¹⁶¹ – wird nun sogleich mit dem Anderssein des andern begründet, niemals aber mit dem eigenen Selbst, mit der eigenen Schuld.

Schuld muß zwar jeder Mensch auf sich nehmen, wenn er lebt, doch die Verkehrung der eigenen Schuld in die Schuld des anderen ist es, die das Zusammenleben zwischen Menschen so schwierig macht. Denn “[h]abe ich jemals gegen einen andern schlechte Gedanken gehegt, dann muß ich diese schlechten Gedanken eben aus der Schlechtigkeit des andern vor mir selber *begründen*.” [...] Dieser Vorgang der ‘Verhäßlichung des Verhaßten’ wird noch gesteigert, wenn ein geheimes Gefühl der Sympathie übertäubt und tot gemacht werden muß. Man sieht das in solchen Fällen, wo eine Liebe oder Freundschaft in Haß und Verfolgung übergeht.”¹⁶²

Nun aber wendet Lessing dieses Gesetz der *logificatio post festum* auf die Judenfrage an:

Dem jüdischen Volk ist zweifellos Unrecht zugefügt worden. Sein unwürdiges Dasein würde jedem der gesunden Völker, unter denen das kranke Volk fortvegetiert, zum Vorwurf geworden sein, wenn man nicht geschichtliche Formeln gehabt hätte, dank deren das am jüdischen Volk verübte Unrecht zum berechtigten Unrecht, also zum *Rechte* zurechtgerückt wurde. [...]

Welcher Seelenforscher aber weiß, ob jahrhundertlanges Herabmindern von Seelen nicht auch wirklich das Wesen der Geminderten verwandelt, so daß am Ende aller Enden alles Unrecht der Geschichte wirklich zum begründbaren Unrecht, also zum Rechte *wird*? – Denn um Menschen in Hunde zu wandeln, braucht man nur lange genug ihnen zuzurufen: “Du Hund!”¹⁶³

Dieses Zurufen und die Apostrophierung der Juden als “Hunde” hatte schon weit früher eingesetzt, als die genannte Schwelle vom 19. zum 20. Jahrhundert. Da die Juden seit Jahrhunderten abgelehnt wurden, zwar aus religiösen Gründen und nicht aus Gründen von “Rasse und Blut”, bildeten sie zwangsläufig eine Minderheit nach den oben aufgeführten Regeln und Mechanismen. Daß sich daraus eine vorherrschende Geisteshaltung herausbilden mußte, verwundert nicht.¹⁶⁴

Diese Geisteshaltung findet sich nun in einer überspitzten Ver- und Überschärfung des Geistes, da jede Minderheit darauf bedacht sein muß, sich keine Blöße zu geben.¹⁶⁵

Die Minderheit muß darauf lauern, nicht verunglimpft, angefeindet oder bedroht zu werden; sie bildet einen Argwohn aus, eine Wachsamkeit und ein kritisches Bewußtsein, welches hinter jeder Freundlichkeit Gefahr wittert und wittern muß. Für eine dermaßen in existentielle Nöte gebrachte Gesellschaftsgruppe besteht die Gefahr, "daß sie ihre Unmittelbarkeit verliert und in vigilierende Überwachtheit hineingerät."¹⁶⁶ Doch dadurch schlägt diese Überwachtheit, getragen durch des Geistes Schärfe und eben nicht durch des Armes kräftigen Schlag, in eine Überspanntheit um, die sich nun durch Ironie, Witz, Lauerndes und "Danebenstehn" äußert und entlädt.

Indes nicht die notentborene *Wachsamkeit* ist die eigentliche Gefahr des jüdischen Wesens. Viel wichtiger ist das Vorwiegen jener gespannten Willensenergie, welche schon Goethe am Juden mit folgenden Bemerkungen gekennzeichnet hat: "Jüdisches Wesen: *Energie* der Grund von allem! Unmittelbare Zwecke! Keiner, auch nur der kleinste, geringste Jude, der nicht entschiedenes Bestreben verrete, und zwar ein irdisches, augenblickliches. [...]"¹⁶⁷

Diese geistige Überwachtheit, diese Überspanntheit war es auch, die es über die Zeit verhinderte, daß das jüdische Volk träumen und sich der Kontemplation hingeben konnte, "[i]mmer war es zu kühner Verallgemeinerung verpflichtet."¹⁶⁸ Diese Verallgemeinerungen wurden nun immer theoretischer und abstrakter, die Juden mußten "mäkeln und handeln"¹⁶⁹. Aus diesem "mäkeln und handeln" erwachsen zwar Gedankengebäude großer Schönheit, doch der Preis der dafür bezahlt wurde, war der des stillen Genießens, war der der inneren Einkehr. Der Mensch, der in Kampf und Geist gestellt, wird die Tat und den Täter immer höher achten als alles Sehen und Träumen, so daß sich schließlich eine Vergeistigung ergab, die die Juden aus der "dumpfen" Welt herausdrängen mußte.

Und so über sich hinausgetrieben und aus sich herausgefallen, wurde er sich selber wertlos, bis ein grausames Zerrbild entstand, jenem Händler gleich, der, verdorbene Ware verkaufend, seiner Kundschaft zurnt: "Glauben Sie mir, meine *Ware* ist gut; *ich* stinke."¹⁷⁰

Der gefühlte Unterschied zwischen Juden und den sie umgebenden Völkern ist aber, daß die "anderen" Menschen, nun ihre Gemeinschaft, ihr Volk haben, das "auch alle dunklen Zuflüsse in sich aufnehmen kann [...]".¹⁷¹ Der Jude aber hat nur sich selbst, seine Familie, sein Judentum, welches ihm nur geringe Abwehr gegen das Außen bietet, es ist ihm nicht erlaubt, eine supranationale, mindestens nationale Ordnung zu haben, die ihn im Zweifel trägt oder tragen

kann. “Der Jude [aber] steht draußen.”¹⁷² Doch was würde ihn erwarten, träte er über, in einer Zeit, in der die liberale, aufklärerische Vernunft nicht mehr existiert? Er müßte erleben, daß auch die Gegenseite sich von seiner Wesensart nicht unterschiede, doch “eines haben sie, was mir offenbar mangelt: *Sie lieben sich selber*.”¹⁷³ Doch warum lieben sich die Völker selbst, während nur der Jude sich nicht liebt? Nach Lessing liegt es daran, daß der Jude allein ist, es gibt niemandem, der sein Schicksal teilt, denn nur er will Teil der Machtgruppe sein, doch wird ihm dieses auf kränkende Art verwehrt.

Dann aber kommt mit anwachsender Selbsterkenntnis früher oder später und meistens entsetzlich früh, die grausame Stunde, wo der frevelhafte Kampf der Pflanze wider ihren *Boden* umschlägt in eine bittere Selbstzerklüftung.¹⁷⁴

Und diese Selbstzerklüftung ist angeboren und kann nicht abgewaschen werden, denn im “Spiegelbild” der Umgebung sieht sich der Jude nur tausendfach verzerrt wiedergespiegelt, sein Ausbruch ist unmöglich, er ist für immer daran gekettet, was er loswerden möchte und was er verdammt durch den Selbsthaß – sein Judentum.¹⁷⁵

Gibt es Auswege aus dieser Situation, ist es möglich, diesem Getriebensein zu entkommen? Lessing stellt dazu drei Wege vor, wie der Jude aus diesem Dilemma des Hasses und Selbsthasses ausbrechen kann:

Erstens sei es möglich, daß der “fehlhaft Geborene” zum Weltrichter wird und über Geist, Moral, Ethik und Willen versucht die Welt zu verändern – “Er wird Zuchtmeister, Eiferer, Sittenforderer, Bußprediger.”¹⁷⁶ Doch dieser Moralismus wird den Nächsten foltern, mit Forderungen, die er nicht erfüllen kann, so daß der Forderer sich an seinem eigenen Geist aufbraucht und aufzehrt, um schlußendlich zu entdecken:

“Ich bin ein Gleichgewichtsloser, der sich selber ausglich. Ein Priester, der aus seiner Not eine Tugend machte. Ein Verlogener, der seine Lücken mit Idealen stopfte. Ein Anbrüchiger, der seine Unlust an sich selber wider andere kehrte. Ein Schwindelnder, der im Äther lebt, weil er auf der Erde keine Stelle kennt, wo ihm nicht ekelt vor Mensch und Erde.”¹⁷⁷

Dieser Weg ist zum Scheitern an sich und den Menschen verurteilt, er endet im Seelentode.

Der zweite Weg, nach Lessing edler und größer als der des Weltrichters und Propheten, sei der, alle Stacheln wider das eigene Fleisch zu richten, und gegen das eigene Herz. Der Mensch solle sein eigener Richter und Henker werden. Doch wozu wird dies führen? Nur dazu, daß dem

Freunde, und erst recht dem Feinde, gezeigt wird, daß man verletzbar ist, so daß man verletzt, ja getötet werden wird.

Du hast dein Herz zum Schemel gemacht, also wird es zertreten werden. [...] Du kehrt deine Waffen gegen dich selbst. Du zeigst dem Freunde, wie verwundbar du bist. [...] Biete dich zum Opfer dar – gut und wohl! Sie werden dir die Hände küssen und sodann das Schlachtfest feiern.¹⁷⁸

Auch dieser Weg ist nicht nutzbringend, er führt gleichwegs in den Tod, “[d]enn wer sich nicht selber genug liebt, den liebt niemand. Und niemand erbarmt sich.”¹⁷⁹

Und der dritte Weg? Der dritte Weg ist der der totalen Anpassung, der vollendeten “Mimikry”¹⁸⁰, die nur wenigen gelingt. “Du wirst ‘einer von den anderen’ und wirkst fabelhaft echt”¹⁸¹, doch um welchen Preis? Alles wurde aufgegeben für das Ziel der vollständigen Assimilation, doch dieses wurde verfehlt, denn man ist vielleicht zu deutsch oder zu russisch oder zu christlich. Doch könne man sich einreden, man sei geborgen. Doch ist man dies wirklich?

Dein Leichnam ist geborgen. Du bist tot. Mit deinem Zwiespalt bist du gestorben. Du gingst den Weg des Selbstmordes zu Glück und Ruhm. Aber zutiefst in deiner Seele weinen Millionen Tote, und die Toten sind mächtiger als all dein Glück und Ruhm.¹⁸²

So sind nun alle Wege gescheitert und nirgendwo gibt es Zeit, Ruhe und Glück. Doch Lessing erkennt einen Weg, einen schmerzhaften, nichtsdestotrotz möglichen Weg. Der Weg der Selbstanerkennung, den Weg der Selbstliebe. Denn nichts ist zu “beschönigen”, “abzuhandeln” oder “zu vergolden”¹⁸³. Erkenne dich selbst und “[s]ei, was immer du *bist*”, denn nichts bringt mehr Frieden, als in sich zu ruhen und der Feinde Bosheit lächeln abzuwehren. “Kämpfe, ja kämpfe unaufhörlich. Aber vergiß nicht, daß *jedes* Leben, auch das schadhafte, auch das verbrecherische, Liebe benötigt.”¹⁸⁴

Denn wer bist du? Sohn zweier Juden, zufällig gezeugt und zufällig geboren?

Nein! Juda Makkabi war dein Vater, Königin Esther deine Mutter. Von dir, von dir allein aus geht die Kette, wenn auch über noch so schadhafte Glieder, auf Saul und David und Moses. [...] Betrüge nicht dein Schicksal. Liebe dein Schicksal. Folge dem Schicksal. Und folge auch in den Tod. Getrost! Durch alle Höllen unseres menschlichen Ich gelangst du immer wieder in den Himmel deines Selbst. Zu deinem ewigen Volk.¹⁸⁵

Dieser Weg, der kulturzionistische Weg *ohne Emigration*, ist also derjenige, welcher zu Anerkennung führt, welcher das geknechtete Schicksaldasein abwerfen kann und welcher zu eigener Selbständigkeit und Ehre führt, welcher hinausführt aus Jahrtausende wählender

Knechtschaft im “Galuth”¹⁸⁶. Nur durch die Durchbildung des Juden zum eigenständigen Menschen, zur Herausbildung eines eigenen Bewußtseins, eines eigenen Stolzes auf Judentum und Judesein, wird diese Knechtschaft verhindert.

4.2 Rückschau & Ausblick

4.2.1 Rückschau

Die Antwort, die Julius H. Schoeps¹⁸⁷ auf die Frage nach Theodor Lessings Rolle als Oppositioneller, auf die Frage nach dessen Außenseitertum gibt, befriedigt nicht. Lessing ist keineswegs ein Außenseiter und Oppositioneller weil er mit dem Antisemitismus seiner Zeit zu kämpfen hatte. Dies hatten viele andere auch und sie wurden zu keinen Außenseitern oder Oppositionellen. Es ist richtig, daß der Antisemitismus den Lessing zwischen 1872 und 1933 miterlebte, der Antisemitismus war, der schlußendlich in Auschwitz oder Treblinka endete, doch viele jüdische Existenzen lebten in dieser Zeit, zeugten Kinder, lebten ihr Leben und starben, ohne je zum Oppositionellen geworden zu sein. Das andere Erklärungsmuster welches Schoeps anbietet, die verletzte Liebe¹⁸⁸, trifft eher zu, wenngleich sie den Kern nur peripher berührt, wie auch die anderen Muster Lessing sei in der Schule unbeliebt gewesen, seine Literaturkritiken wurden nicht verstanden, als philosophischer und politischer Schriftsteller wurde er nicht angesehen.¹⁸⁹ Das ist zwar alles richtig, doch erklärt es nichts, da es auf der symptomatischen Ebene bleibt und nicht in *die* Tiefe geht wo wirklich zu erfahren ist warum Lessing seinen Lebensweg so ging wie er ihn gehen mußte: – in Theodor Lessings Kindheit.¹⁹⁰

Theodor Lessings Lebensweg, so wie er ihn beschritt und beschreiten mußte, ruht auf zwei Säulen, welche in Lessings Kindheit ihren Anfang nahmen, das heißt sich dort konstituierten und ihn auch bis zu seinem Lebensende, trotz all seines psychologischen Wissens, determinierten¹⁹¹. Dies war zum einen, auch im Sinne Schoeps, der im Zeitgeist vorherrschende Antisemitismus, der ganz folgerichtig Lessing eine Aufspaltung der tagtäglich erfahrenen Welt in Assimilation und Dissimilation, in Antisemiten und Philosemiten, in Juden und Deutsche vornehmen ließ.¹⁹² Der Antisemitismus, soweit ihn auch ein Kind zu verspüren im Stande ist, war nicht das vorherrschende Element, welches Lessing in seinem Leben determinierte, zumal er auch nur stationsweise von Judentum und Antisemitismus in seinen Lebenserinnerungen spricht. Viel mehr Platz räumt Lessing der Darstellung seines Elternhauses ein, der Darlegung der Schulhölle, der Niederschrift der Freundschaft mit Ludwig Klages – *der Charakterisierung von Mutter und Vater*.

Der Haß auf den Vater, gepaart mit einer *existentiellen Angst* vor der Vernichtung durch ihn und die Wut auf die unteilende, gleichsam quallenartig unbezogen daneben stehende Mutter waren es, die Lessing mit einer immensen Wut gegen die Umwelt geimpft haben.¹⁹³ Der Haß auf den Vater, den Lessing als ohnmächtiges Kind von diesem als (vermutlich) eigenen Selbsthaß übernommen hatte, muß für Lessing'sche Zeitgenossen dermaßen offenkundig gewesen sein, daß Sigmund Freud 1936 drei Jahre *nach* Lessings Tod, noch immer diesen Selbsthaß auf den Vater diagnostizieren konnte.¹⁹⁴

In diesem Haß auf den Vater mag sicherlich auch die Unmöglichkeit des "preußischen Sozialismus" von Klaus Theweleit zugrunde liegen, der, auf das militärische Heer bezogen, darstellt:

Die Autorität des Vaters hat ihren besonderen Schrecken gerade daher, daß sie sich nicht zu beweisen braucht. Der Vater muß keineswegs vormachen können, was er vom Sohn fordert; und er braucht auch nicht zu können, was der Sohn kann und bleibt trotzdem mehr. Seine Macht ist tyrannisch, launisch, durch Gesetze gestützt, nicht ausgewiesen. Sie ist ungerecht.

Man *kann* General werden, Vater werden aber in der Familie, in der man Sohn war, kann man nie, auch wenn man den Vater millionenmal 'in den Schatten gestellt' hat.¹⁹⁵

Es ist niemandem möglich seinen eigenen Vater in dessen Haus zu "übertrumpfen". Dies ist im allgemeinen auch nicht nötig, bzw. wird dieses Gesetz nie in Frage gestellt.¹⁹⁶ Doch die Ohnmacht einem tyrannischen Vater ausgeliefert zu sein und nichts daran zu ändern, können nur drei Wege lindern: Die Aggression, die Depression oder die Introjektion, also die Identifikation mit dem Aggressor. In Lessings Falle können diese Wege sicherlich nicht so einfach getrennt werden, so daß neben Aggression auch ein Gutteil Depression, sowie Introjektion vorhanden waren.¹⁹⁷

Die Aggression wurde verschoben, denn die "unaufhörliche Besserung"¹⁹⁸ des Vaters ließ den jungen Theodor eine ständige Abwertung seiner eigenen Person erfahren, die er seiner Umwelt wieder zurückreichte, indem er nun selbst alles kritisierte, bei allem sofort das Negative, das Tote, das Unlebende sah.¹⁹⁹

Da ich mich verpanzerte mit Trotz und scheinbarer Selbstherrlichkeit, daß ich, ein Ehrfürchtiger und Bescheidener, durch Witz, Geist, Frechheit, Kühnheit mich so verteidigte, wie eine Knospe sich verteidigt, indem sie sich in Dorn wandelt, – (denn Dornen sind verkümmerte Knospen) –, wer von den Bildnern meiner Jugend hat das gewußt?²⁰⁰

Diese Abwehr, alles Bedrängenden zum Selbstschutz der eigenen fragilen Persönlichkeit, die stets und ständig um ihre Daseinsberechtigung kämpfen muß, findet sich noch in viel späterer Zeit,

etwa wenn Lessing in seiner Freiburger Studentenzeit ins Stadttheater ging und “alles [...] für Ungesundheit und Entartung hielt, [...] und [...] sonst nur ins Theater [ging], um moralisch Zorn und Galle zu schnauben.”²⁰¹

Diese Ablehnung wird ihm zwar noch nicht in Freiburg, spätestens aber in München – in den Kreisen um Stefan George und anderen Mitgliedern der Bohème – also dort wo er aufgrund seiner eigenen Sittenstrenge – die ihm das Überleben mittels eines moralischen Panzers erst ermöglicht – gespiegelt, was Lessing aufgrund kindheitlicher Erfahrungen sofort wieder als Ablehnung seiner kompletten Persönlichkeit wahrnehmen *muß*, hatte er doch bislang nur wenige Möglichkeiten andere Verhaltens- und Daseinsformen kennen und *erlernen* zu können.

Jede *unpersönliche* Kritik an seiner Person empfindet Lessing zwangsläufig, ja *notwendig*, als einen Angriff auf seine gesamte Persönlichkeit.

Doch um welchen Faktor mußte dieser Mechanismus sich potenzieren, als Lessing, nicht zum ersten Male, aber, mit dem Heraustreten in die Öffentlichkeit immer häufiger, sich antisemitischen Anfeindungen ausgesetzt sieht?

Die Ablehnung durch das “andere Deutschland”, Lessings Judentum geschuldet, wird hier nun in einen unersprißlichen Malstrom verquickt – die antisemitischen Abwertungen, seit der Kindheit bekannt und gefürchtet²⁰², werden wie in einem Seil mit den tief verinnerlichten Minderwertigkeitsgefühlen, jahrelang durch das Elternhaus eingepflegt, verdreht.

Es ergibt sich eine verzweifelte *double-bind* Situation: Jede Anstrengung, über geistige Leistung akzeptiert zu werden, führt zu stärkerer Ausgrenzung durch den nicht-jüdischen Bevölkerungsteil, doch jedes Annähern durch “Unterlassung” und Assimilation, was nichts anderes als Formatwandel beinhaltet, widerspricht Lessings moralischer Panzerung, die er nicht ablegen kann, will er sich nicht der Gefahr der Zermalmung aussetzen.²⁰³ Der *double-bind* läßt sich nicht auflösen.

Ich weiß, daß alles was ich schreibe, morgen in der vaterländischen Presse mir wieder begegnen wird; gehässig verzerrt, zum Gegensinn entstellt. Die Worte, die mich belasten können, gesperrt und herausgerissen. Die Worte, die mich rechtfertigen könnten, unterschlagen. Alles, alles ins Gemeine ausgedeutet. Trotze ich um des Prinzips willen, so sagt man nicht: Er hat Mut! sondern: Unverschämte Dreistigkeit, schamlose Zähigkeit. Verzichte ich aus Großmut, dann ruft tausend stämmiges Echo: ‘Der feige Jude kneift!’ Entfährt mir ein Laut des Wehs, so brüllt es aus hundert Zeitungsschlünden: ‘Höret ihr das weichliche Gewimmer? Kann er nicht frech sein, dann wird er weinerlich.’ Entfährt mir ein Wort empörten Zornes, sofort schäumt es los: ‘Der Verräter an unserem deutschen Halbgott will sich noch mausig machen und stellt sich hin als schuldloses Opfer.’ Reizt man mich zu immer neuer Selbstwehr, dann bekomme ich zu hören: ‘Er macht für sich Reklame, sein trauriger Ruhm ist ihm zu Kopf gestiegen.’ Bin ich unnachsichtig und demütig in mir selbst, so schreibt man: ‘Schamlose Selbstbeweihräucherung!’ Spreche ich einfach naiv,

wie ein unbefangener Mensch, dann heißt es: ‘Welch Mangel an Takt, welche Mängel an Vorsicht, Haltung, Geschmack; wie unfein und wie wenig Zurückhaltung’. Übe ich wachste Zucht und wäge hundertmal jedes gesprochene Wort, so heißt es: ‘Berechnete Phrasen, gewolltes Pathos, äußerst geschickter Faiseur [...]’.²⁰⁴

Was auch immer Lessing tut, jedes Wort, jeder Satz wird ihm verdreht, er kann nicht entkommen. Nur einen Weg gibt es: Den Weg des “Weltrichters”, der über Geist, Moral, Ethik und Wollen versucht, die Welt zu verändern.²⁰⁵ Aber obwohl Lessing die Konsequenzen dieses Weges sieht, muß er ihn gehen, zu tief sind die Notwendigkeiten der Abwehr implementiert, zu groß die Furcht vor persönlicher Dekonstruktion – Lessing schlägt den Weg des Weltrichters ein.²⁰⁶

Dieser Weltrichter ist aber keinesfalls frei von eigener Korruption, weder bei dem Haarmann-Prozeß, noch bei der Hindenburg-Affaire und schon gar nicht im Falle des verunglimpften Literaturkritikers Samuel Lublinski. Während Lessing im Fall des Literaturkritikers selbst einräumt, das Buch nicht gelesen, es allenfalls durchblättert zu haben, lassen sich der Haarmann-Prozeß und die Hindenburg-Affaire keineswegs derartig demaskieren und dekonstruieren.

Die Identifikation mit dem Aggressor, ob es sich nun im Falle Lessings um den eigenen Vater oder die schon angesprochene Machtgruppe handelt, läßt durchaus Raum für Zweifel an der moralisch einwandfreien Integrität des Weltrichters. Die moralische Entrüstung, die Lessing überkommen haben mag, sowohl bei Haarmann, als auch bei Hindenburg, scheint über allen Zweifel erhaben, dennoch waren dies nicht die einzigen Triebfedern, sich dieser gesellschaftlichen Pulverfässer anzunehmen. Wenn man die Theorie des Gruen’schen Aggressoridentifikationsbildes auf Lessing konsequent anwendet, muß man zu dem Schluß gelangen, daß Lessing gerade das bekämpft, was ihm in seiner Kindheit am stärksten ermangelt hat²⁰⁷: Ein Gefühl der Zusammengehörigkeit, des *Dazugehörens*, ein Gefühl des *Dabeiseins*, des *Einssein* mit einer gesellschaftlichen Gruppe, die den Einzelnen aufnimmt und (*mit*)trägt.²⁰⁸

Wenngleich es für Lessing moralisches Gebot ist, “für” Haarmann und “gegen” Hindenburg zu sein, scheinen die verschobenen und rationalisierten Tendenzen des Dabeisein-wollens weiterhin durch, doch ist es nicht das, was Lessing in Hannover, und über kurz oder lang in Deutschland, in die Bredouille bringt. Sondern es ist die Tatsache, daß er durch seine Not-Wendigkeit der moralischen “Entrüstung über Haarmann und Hindenburg, durch seine Selbsthaßsublimierung, die Fliegen auf der “bürgerlichen Behaglichkeit” aufscheucht, da er ihnen, ohne es zu wollen, ihr jämmerliches und klappriges Konstrukt einer wiedererrichteten bürgerlichen Moral und Sitte vor Augen hält, das aber mit dem verlorenen Krieg samt dem Wilhelminischen Zeitalter untergegangen ist. Lessing hat also gerade dadurch, daß er sich über die Moral, über das

Weltrichtertum wieder an das nicht-jüdische Deutschland, zwar nicht andienen, aber doch annähern und Wärme suchen wollte, sich noch weiter entfernt. Justamente wie zwei Magneten sich eigentlich anziehen sollten, doch mit der falschen Polung jeweils aufwarten.

Die Realitätsprüfung, der Lessing die Prozeßbeobachter und noch viel mehr der Hindenburg-Verehrer unterzieht, ist somit eine derartig harte Kur, daß sich die Menschen gar nicht anders verteidigen können, als ihre nicht nur verletzte Eitelkeit, sondern, auch hier, ihre mühsam aufgebaute Existenz durch Aggressivität zu verteidigen, da sie bis in die Grundfesten erschüttert wurde, weil an Haarmann und Hindenburg die *Scheinkonstituenten* der bürgerlichen Ordnung, wie Polizei, Gericht, militärische Helden, kurz die komplette *alte* Autorität, die mit der unbeliebten Weimarer Republik nicht viel gemein hat, sondern noch die *alte* Ordnung repräsentiert²⁰⁹, erfahrbar gemacht werden. Dies muß Aggression hervorbringen, die um so gewalttätiger wird, je stärker Lessing seinerseits die erfahrene Abwertung durch seine sublimierte Form der Abwehr, die "Moralkeule" und das Weltrichtertum, abwehren will, was nun wiederum zu natürlicher Aggression²¹⁰ führt.

Die Aggression des "anderen Deutschlands" ist damit zu einem Gutteil als Reaktionsbildung auf die von Lessing ungewollte Bloßstellung und Bewußtmachung der verdrängten Konstituenten zu erklären; was nicht heißt, daß die Faktoren des Antisemitismus nicht noch verstärkend wirkten und daß Lessings Bild in der Öffentlichkeit schon durch die Lublinski-Affaire vorgeprägt ist.

Der Tod Lessings läßt sich somit nicht "monokausal" auf den zeitgenössisch herrschenden Antisemitismus zurückführen, auch nicht auf die publizistischen Leistungen und ebensowenig auf eine Kombination von beidem, denn die Weimarer Zeit kann geradezu als klassisches Beispiel für die Maximierung künstlerischer Leistungen jüdischer Deutscher angesehen werden, die zwar alle mit dem Antisemitismus zu kämpfen hatten, doch nicht alle mit einer derartigen Vehemenz angefeindet wurden.

Die Erklärung des Hasses auf Theodor Lessing erklärt sich eben nicht im Allgemeinplatz des Antisemitismus oder der Publizistik. Es sei nur auf den mehrfach schon erwähnten Kurt Tucholsky oder auch Karl Kraus verwiesen, deren beider Schriften mit denen Lessings 1933 ebenfalls verbrannt wurden und die obendrein auch schon während ihrer Zeit in der Weimarer Republik vor Anschlägen sich hatten wappnen müssen, sondern die Erklärung zum Niederschießen des emigrierten Theodor Lessings nach Marienbad in die Tschechoslowakei, kann nur über die psychologische Erklärung des Seins als Pfahl im Fleische²¹¹ der bürgerlichen Ordnung gesehen werden, als Störgröße der Zeit, die dazu verurteilt war, aufgrund eines

“Mißverständnisses” eine Wahrheit zu verkünden, die derartig schmerzhaft war, daß sich atavistische Verteidigungs- und Notwehrmechanismen in Gang setzten, die, von verschiedenen gesellschaftlichen Gruppierungen und Parteien für eigene Zwecke genutzt, sich schließlich im gedungenen Mord entluden.

Theodor Lessing kann somit als Typus eines Menschen bestimmt werden, der die Aufgabe hat, als “katalytisches Konverterpartikelchen” zu wirken, an dem sich das kollektive Unbewußte derartig reibt und auflädt und die abgewehrten Triebe, Ängste und Aggressionen der Menschen so groß werden, daß sie in der empfundenen existenzbedrohenden Situation, sich gleichsam in einer notwehrenderischen Aggression, entladen.

Theodor Lessing, als cassandrische²¹² Notwendigkeit seiner Zeit, ging schließlich an ihrer Unfähigkeit zugrunde, sich ihrer eigenen Determinanten bewußt zu werden, auf welch tönernen Füßen die nationalen und völkischen Ideen ruhten, welche sich in dem bald anbrechenden “Tausendjährigen Reich” zu verwirklichen trachteten. Lessings Schicksal war es, eben darauf mahnend hinzuweisen, sintemalen er selber aus seinen Determinanten, dem Wunsch der unbedingten Anerkennung durch das tyrannische Elternhaus erst gezeugt und dem Wunsch der Anerkennung seiner Leistungen als Mensch, wie dem Wunsch nach Desinteresse an seiner jüdischen Herkunft, ebenfalls nicht ausbrechen konnte.

Lessings Leben, viel mehr noch sein Tod, war das Ergebnis einer lang andauernden Suche nach Klarheit, Erkenntnis, Wahrheit und Ruhe, die aber zu keinem Ende führte, da die mit Lessing und dem “anderen Deutschland” aufeinanderprallenden Geisteswelten sich voneinander schieden wie Wasser und Öl.

4.2.2 Ausblick

Nach der Hindenburg-Affaire wird es still um Lessing. Doch er ist nicht vergessen: Joseph Goebbels nutzt Lessing ein ums andere Mal, um Stimmung zu machen – wider die Juden, wider die Intellektuellen, wider die “Undeutschen”.

Der Haarmann-Prozeß und die Hindenburg-Affaire, von Lessing niemals in einem Atemzug genannt²¹³, werden nun von Goebbels für propagandistische Zwecke “vernutzt”²¹⁴. 1930 bringt Goebbels in einer Rede Haarmann mit Hindenburg in einen pejorativen Zusammenhang der Lessing zeigt, wie hoch noch immer die Wellen der Feindschaft zwischen ihm und dem “anderen” Deutschland gehen; von den Nationalsozialisten gänzlich abgesehen.²¹⁵ Lessing reagiert auf diese wilde Kampagne Goebbels auf seine Art:

Wenn nun alles, was von mir übrigbleibt, der Satz aus der Rede des Doktor Goebbels wäre, so wie vom Catilina nichts übrigblieb als die Rede des Cicero? Schrecklich!²¹⁶

Dieses Fatum erfüllt sich fast, denn noch in den sechziger Jahren druckte eine Zeitung diese falsche Zusammenstellung ab und unterschob Lessing damit eine Mitschuld an seinem Tod.²¹⁷

Die folgenden Jahre verbringt Lessing damit, seine Ansichten zum Judentum darzulegen. Die Veröffentlichung seines Buches über den jüdischen Selbsthaß kann als seine letzte große Veröffentlichung genannt werden, daneben laufen eine Unzahl von Zeitschriften- und Zeitungsartikeln.²¹⁸ In diesem Buch erkennt Lessing drei Wege aus dem jüdischen Selbsthaß²¹⁹, doch sind sie alle unzulässig um dem "Dämon"²²⁰ Selbsthaß besiegen zu können. Nur ein Weg bietet Ausflucht: die Akzeptanz des eigenen Ich als *jüdischem* Ich.²²¹

1933, mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten, muß auch Lessing aus seiner Heimatstadt fliehen, nachdem am 16. Januar 1933 der Hellseher Hanussen²²² in Hannover auftritt und einer in Hannover lebenden Persönlichkeit den baldigen gewaltsamen Tod prophezeit.²²³ Die Prophezeiung ist so abgefaßt, daß jeder wissen mußte, daß Hanussen Lessing meint. Lessing reagiert darauf ähnlich wie schon bei Goebbels "babylonischer Sprachverwirrung"²²⁴: Er verfaßt im "Prager Tagblatt" eine Gegenprophezeiung. Beide Vorhersagen trafen ein: Hanussen wird im April 1933, Lessing im August 1933 ermordet.²²⁵

Anfang März muß Lessing überstürzt fliehen (seine Ehefrau kann am 10. Juli sogar nur noch mit gefälschten Papieren ausreisen)²²⁶, da die Drohungen gegen ihn solche konkreten Ausmaße annehmen, daß ihm keine andere Wahl mehr bleibt als zu emigrieren. Er geht zunächst nach Prag, um sich anschließend in Marienbad niederzulassen, wo er den Plan faßt, ein Töchter- und Landerziehungsheim²²⁷ zu gründen.

In Marienbad entstehen auch die letzten Texte, wie "Deutschland und seine Juden"²²⁸, "Vermächtnis an Deutschland"²²⁹ oder "Deutschland"²³⁰.

In "Mein Kopf"²³¹ verarbeitet Lessing humoristisch das, was ihm sicherlich einen fürchterlichen Schrecken eingejagt haben muß: Der Deutsche Staat hat ein Kopfgeld von 80.000 RM auf Lessing ausgesetzt.

Nichtsahnend ging ich am Kreuzbrunn, und mein Kopf dachte rein gar nichts, als plötzlich der Blick haften blieb auf der fett gedruckten Anzeige einer Bäderzeitung:

"80 000 Reichsmark für den Kopf. Wird man versuchen, ihn gewaltsam nach Deutschland zu bringen?"

"Hallo!" [,] dachte ich. "Das ist interessant! Achtzigtausend Mark! Das ist keine Kleinigkeit." Und las weiter.

“Wie wir von verschiedenen Seiten erfahren, wurde für die seinerzeitige Kopfprämie von 40 000 Reichsmark, die für jenen ausgesetzt wurde, der Prof. Dr. Lessing lebend nach Deutschland bringt, bereits auf 80 000 Reichsmark erhöht. Prof. Dr. Lessing soll sich in Deutschland für den Inhalt seiner Schriften verantworten.”

Das Blut erstarrte. “Hä?” [,] dachte ich. Und las weiter.

“Wer wird sich diese Prämie verdienen wollen? Bei uns wahrscheinlich keiner.”

“Edles Land”, dachte ich. “Keiner will (wahrscheinlich) achtzigtausend Mark verdienen. Aber Himmel, was soll ich nun beginnen?”²³²

Die Hoffnung Lessings, das ersehnte Landerziehungsheim in Marienbad begründen zu können und hier, fernab der Hannoverschen grausigen Realität endlich Ruhe und Frieden finden zu können, zerschlugen sich rasch. In der Nacht vom 30. zum 31. August 1933 wird Lessing nach einem abendlich gehaltenen Vortrag durch das offenstehende Fenster seines Arbeitszimmers erschossen. Er wird in aller Stille am 3. September 1933 auf dem jüdischen Friedhof beigesetzt.²³³ Nach dieser Mordtat überschlugen sich Goebbels und die nationalsozialistische Presse. Wenige Stunden nach der Ermordung Theodor Lessings erklärt Goebbels, daß es nicht verwunderlich sei, daß die deutsche Revolution nun auch die Abschüttelung dieses Jochs mit sich brächte.²³⁴ Die “Niederdeutsche Zeitung” vom 01. September 1933 war weniger feinfühlig: “Nun ist auch dieser unselige Spuk weggewischt.”²³⁵ Selbst Thomas Mann, zwar seit der Lublinski-Affaire ein Intimfeind Lessings, doch eigentlich als Vertreter des rechtschaffenen Bürgertums bekannt, schrieb auf die Ermordung Lessing in sein Tagebuch: “Mir graust vor einem solchen Ende, nicht weil es das Ende ist, sondern weil es so elend ist und einem Lessing anstehen mag, aber nicht mir.”²³⁶

Trotzdem die tschechische Polizei sich große Mühe gibt, der Mörder Lessings habhaft zu werden, entkommen diese indem sie sich nach Deutschland absetzten. Nach dem Münchener Abkommen wird die Strafverfolgung eingestellt, das Lessing'sche Grab vernichtet.²³⁷

Lessing gerät in Vergessenheit.

5. Résumé

Theodor Lessing ist ein heute fast vergessener Kritiker seiner Zeit. 1872 in Hannover geboren, wächst er in einem Elternhaus auf, welches ihm kein ruhiges Zuhause bieten kann, da sein Vater ihn schon vor der Geburt ablehnt. Theodor Lessings Vater, Sigmund Lessing, hatte sich mit seinem Schwiegervater überworfen, so daß er in seinem Sohn immer seine ungeliebte Frau und ihre Familie repräsentiert sah. Als der Junge, durch dieses Elternhaus am freien Entfalten seiner Persönlichkeit gehindert, auch noch in der Schule zu versagen beginnt, sieht der Vater alle seine Zweifel bestätigt, was den jungen Theodor, durch die Abwertungen seines Vaters befeuert, immer tiefer in Selbstzweifel und Selbsthaß hineintreibt.

Ein anderer und schon früh das Leben Theodor Lessings bestimmender Punkt, war der des ungelebten Judentums seiner Familie. Seine Familie gehörte zwar dem jüdischen Glauben an, war aber stark assimiliert, so daß in ihr keinerlei jüdische Gebräuche mehr lebendig waren. Theodor, der von sich selbst nicht unbedingt weiß, daß er Jude ist, bekommt dieses Wissen nun in der Schule von seinen Mitschülern auf eine Art und Weise nahegebracht, die ihn für lange Zeit glauben läßt, Jude und Judentum seien schmutzige Schimpfworte. Daß aus diesen beiden Determinanten, dem Elternhause und dem verdeckt gehaltenen Judentum, sich eine ungesunde Mischung für die geistige Entwicklung eines Menschen bildet, verwundert nicht. Der Haß auf die Eltern und der unklare Haß auf das Judentum treiben Theodor Lessing in solch gewaltige Selbstzweifel, daß daraus ein andauernder Selbsthaß wird, der nur langsam abgebaut werden kann. Erst im Alter von 30 Jahren kann sich Theodor Lessing langsam von diesen Determinanten lösen und nochmals 30 Jahre später ist diese Loslösung dann nahezu vollzogen.

Nach dem Abitur verläßt Lessing seine Heimatstadt, um in Freiburg/Br., Bonn und München Medizin zu studieren. In München trifft er nun auch seinen Freund Ludwig Klages wieder, der ihm durch die schwere Schulzeit ein treuer Freund war, mit dem Lessing seine Philosophie besprechen konnte und der für Lessing ein Anlaufpunkt war, wenn er seinem Elternhause, auch geistig, entfliehen mußte. In München hingegen stellt sich schnell heraus, daß Lessing und Klages nicht mehr viel verbindet, so ist der Bruch unvermeidlich. Lessing hat an dieser Auflösung der langjährigen Freundschaft viele Jahre gelitten, zumal sie auch von Ludwig Klages in einer Art und Weise beendet wurde, auf die Lessing schon jeher sehr empfindlich reagiert.

Schon in der Kindheit, noch stärker aber in seiner Studentenzeit, verlegt sich Lessing auf Philosophie und Literatur, so erscheinen nun verschiedene Schriften, die ihm gelegentlich den Eintritt in literarische Kreise ermöglichen, ihm öfter viel Ärger mit anderen arrivierten

Schriftstellern einbringen, so daß sich sehr schnell ein bestimmtes Bild von Lessing in der Öffentlichkeit festsetzt.

Nach dem Erstem Weltkrieg, Lessing ist derweil nach Hannover zurückgekehrt und hat hier eine Stelle als Dozent für Philosophie an der TH Hannover angetreten, beginnt 1924 der Haarmann-Prozess. In diesem Prozess gegen einen Serienmörder ist Lessing Prozeßbeobachter. Doch seine kritischen Anklagen gegen Justiz und Psychiatrie tragen ihm die Feindschaft der gesamten Stadt ein, worauf Lessing bald von der Prozeßteilnahme ausgeschlossen wird. Seine Anklagen gegen die Obrigkeit gibt Lessing aber nicht auf. Als die Auseinandersetzungen zwischen dem kritischen Hochschullehrer und den obrigkeitsstaatlichen Kreisen schon fast abgeklungen sind, schreibt Lessing eine Warnung vor dem zur Wahl als Reichspräsidenten stehenden Paul von Hindenburg. Dieser Text, noch viel mehr als seine Essays über den Haarmann-Prozeß, tragen ihm die nun bis in sein Lebensende reichende Feindschaft des "anderen Deutschlands" ein, den Haß der Nationalsozialisten und aller Menschen, die in Hindenburg ein Symbol für ein wiedererstarkendes Deutschland sehen, nachdem sie den Ersten Weltkrieg als schmachvoll verloren ansehen. Durch die Kritisierung Hindenburgs fühlen sie sich dermaßen in ihrer nationalen Ehre gekränkt, daß aus der früheren Ablehnung Lessings während des Haarmann-Prozesses nun offene Feindschaft wird und Lessing das eine oder andere Mal mit direkter körperlicher Bedrohung leben muß.

Nach dem Haarmann-Prozeß und der Hindenburg-Affaire kehrt langsam Ruhe um Lessing ein, zumal er seine Lehrtätigkeit an der TH Hannover gegen einen Forschungsauftrag um des lieben Friedens willen eingetauscht hat.

In dieser Zeit entstehen seine schönsten belletristischen Werke. Doch auch in dieser Zeit der relativen Ruhe kann Lessing sich nicht sicher fühlen, denn führende Demagogen der Nationalsozialisten nutzen Lessings Texte, um Stimmung gegen ihn und alles zu machen, was sie als abfällig und undeutsch betrachten.

So muß Lessing 1933 überstürzt fliehen als die Nationalsozialisten an die Macht kommen. Lessing geht nach Prag, später nach Marienbad, wo er vorhat, ein Mädchenerziehungsheim zu gründen. Doch dazu kommt es nicht mehr, am 31. August 1933 stirbt Lessing nach einem hinterrücks durchgeführten Attentat, nachdem auf ihn ein Kopfgeld von 80.000 Reichsmark ausgesetzt wurde.

Theodor Lessing fällt damit in Vergessenheit, da sich in Deutschland nun niemand mehr an den unbequemen Juden erinnert darf oder mag.

6. Zeittafel²³⁸

- 1872** Theodor Lessing wird als Arztsohn in Hannover geboren.
- 1878** Beginn der Schulzeit.
- 1881** Erste Gedichte.
- 1885** Freundschaft mit dem Philosophen Ludwig Klages (1872-1956).
- 1888** Schulversagen. Abgebrochene Banklehre.
- 1891** Besuch bei dem Publizisten Maximilian Harden (1861-1927). Wechsel nach Hameln. Erste Lektüre Schopenhauers.
- 1892** Abitur. Studium der Medizin in Freiburg/Br.
- 1893** *Komödie*. Fortsetzung des Studiums in Bonn. Austritt aus der jüdischen Gemeinde.
- 1895** In München Bekanntschaft mit dem Stefan-George-Kreis und anderen Mitgliedern der Schwabinger Bohème.
- 1896** Bis 1906 Pendelleben zwischen München, Gießen, Dresden und Hannover. *Laute und leise Lieder*.
- 1899** Promotion zum Dr. phil. in Erlangen.
- 1900** Heirat mit Maria Stach von Goltzheim. Rückwendung zum Judentum unter dem Eindruck des Zionismus.
- 1901** Lehrer am Landerziehungsheim Haubinda.
- 1904** Lehrer in Laubegast/Dresden. Vortragsreisen und Engagement in der Frauenbewegung und Arbeiterbewegung.
- 1906** *Schopenhauer, Wagner, Nietzsche*. Studiert bei Edmund Husserl in Göttingen Philosophie mit dem Ziel der Habilitation. Theaterkritiken.
- 1907** Scheidung von Maria Stach von Goltzheim. Habilitation an der TH Hannover.
- 1908** *Studien zur Wertaxiomatik: Untersuchungen über reine Ethik und reines Recht*. Gründung des "Antilärmvereins". Privatdozent der Philosophie.
- 1910** *Weib, Frau, Dame*.
- 1912** Mitarbeit in Zeitschriften. Vortragsreisen. Heirat mit Adele Grote-Abbentherm.²³⁹
- 1914** *Philosophie der Tat*. Im Ersten Weltkrieg Lazarettarzt und Lehrer.
- 1915** Die Militärzensur verbietet das Buch *Europa und Asien*, es erscheint 1918.
- 1918** Wiederaufnahme der Lehrtätigkeit in Hannover.
- 1919** *Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen*.

- 1920** Gründung der “Freien Volkshochschule” in Hannover-Linden. Lessings Frau Ada bleibt bis 1933 Geschäftsführerin.
- 1921** *Die verfluchte Kultur*.
- 1922** Beginn der Mitarbeit am “Prager Tagblatt”. Nichtbeamteter außerordentlicher Professor.
- 1923** Lehrauftrag für Philosophie der Naturwissenschaften. *Feind im Land – Satiren und Novellen*.
- 1924** Berichterstattung über den Prozeß gegen den Massenmörder Haarmann in Hannover.
- 1925** *Nietzsche. Haarmann: Die Geschichte eines Werwolfs*. Lessings *Hindenburg* erscheint Ende April 1925 im “Prager Tagblatt”. Beginn einer antisemitischen Kampagne gegen Lessing.
- 1926** *Meine Tiere*. Verzicht Lessings auf eine weitere Vorlesungstätigkeit. Das Kultusministerium ändert seinen Lehrauftrag in einen Forschungsauftrag.
- 1928** *Blumen*. Beginn der Niederschrift seiner Lebenserinnerungen: *Einmal und nie wieder* (1935 postum).
- 1930** *Der jüdische Selbsthaß*.
- 1931** Reise nach Ägypten, Palästina und Griechenland.
- 1933** *Deutschland und seine Juden*. Exil in Marienbad. Ende Juni schreibt eine sudetendeutsche Zeitung, auf Lessing sei eine Fangprämie von 80.000 Reichmark ausgesetzt. Ermordung am 30. August durch sudetendeutsche Nationalsozialisten. Beerdigung am 2. September auf dem jüdischen Friedhof von Marienbad. Lessings Mörder fliehen nach Deutschland und tauchen unter.

7. Bibliographie

7.1 Selbstständige Literatur

ALBERT, Karl: Philosophie im Schatten von Auschwitz. Edith Stein, Theodor Lessing, Walter Benjamin, Paul Ludwig Landsberg. Dettelbach 1995.

ALBRECHT, Wolfgang: Gotthold Ephraim Lessing. Stuttgart 1997.

BERMAN, Russell A.: Paul von Hindenburg. New York 1987.

FREUD, Anna: Das Ich und die Abwehrmechanismen. Frankfurt/M 2006.

FROMM, Erich: Anatomie der menschlichen Destruktivität. Hamburg 1992.

FROMM, Erich: Analytische Charaktertheorie. München 1989.

GILMAN, Sander L.: Jüdischer Selbsthaß. Antisemitismus und die verborgene Sprache der Juden. Frankfurt/M 1993.

HEPP, Michael: Kurt Tucholsky. Biographische Annäherung. Hamburg 1999.

HIERONIMUS, Ekkehard: Theodor Lessing, Otto Meyerhof, Leonard Nelson. Bedeutende Juden in Niedersachsen. Hannover 1964.

HIERONIMUS, Ekkehard: Theodor Lessing. Eine Lebensskizze. Hannover 1972.

KOTOWSKI, Elke-Vera: Feindliche Dioskuren. Theodor Lessing und Ludwig Klages. Das Scheitern einer Jugendfreundschaft (1885-1899). Berlin 2000.

KUGEL, Wilfried: Hanussen. Die wahre Geschichte des Hermann Steinschneider. Düsseldorf 1998.

KÜHNTOPF, Michael: Theodor Lessing. Eine kurzgefaßte Darstellung seines Weltbildes unter besonderer Berücksichtigung seiner Auffassung vom Judentum. Dettenhausen 1987.

KULTURDEZERNAT DER STADT OLDENBURG (HRSG.): Marwedel, Rainer: Theodor Lessing. Oldenburg 1990.

KUNERT, Günter: Theodor Lessing - der Prophet. Vortrag, gehalten am 26. Januar 1995 in der Volkshochschule Hannover zur Eröffnung der Ausstellung "Wissen ist Macht ... Bildung ist Schönheit! Ada & Theodor Lessing und die Volkshochschule Hannover". Bremen 1995.

LANDMANN, Salcia (Hrsg.): Der jüdische Witz. Soziologie und Sammlung. Düsseldorf 2000.

LE RIDER, Jacques: Der Fall Otto Weininger. Wurzeln des Antifeminismus und Antisemitismus. Wien 1985.

LESSING, Theodor: Blumen. München 2004.

LESSING, Theodor: Meine Tiere. Berlin 2004.

LESSING, Theodor: Dämonen. Berlin 1929.

LESSING, Theodor: Der Lärm. Eine Kampfschrift gegen die Geräusche unseres Lebens. Wiesbaden 1908.

LESSING, Theodor: Flaschenpost im Eismeer der Geschichte. Hamburg 2001.

LESSING, Theodor: Bildung ist Schönheit. Autobiographische Zeugnisse und Schriften zur Bildungsreform. Bremen 1995.

LESSING, Theodor: Einmal und nie wieder. Lebenserinnerungen. Stuttgart 1970.

LESSING, Theodor: Deutschland und seine Juden. Prag-Karlín 1933.

LESSING, Theodor: Hindenburg. Berlin 1925.

LESSING, Theodor: Feind im Land. Satire. Hannover 1924.

LESSING, Theodor: "Wir machen nicht mit!" Schriften gegen den Nationalismus und zur Judenfrage. Bremen 1997.

LESSING, Theodor: Der jüdische Selbsthaß. München 1984.

LESSING, Theodor: Haarmann. Die Geschichte eines Werwolfs und andere Gerichtsreportagen. München 1996.

LESSING, Theodor: Theater-Seele und Tomi melkt die Moralkuh. Schriften zu Theater und Literatur. Bremen 2003.

LESSING, Theodor: Wortmeldungen eines Unerschrockenen. Publizistik aus 3 Jahrzehnten. Leipzig 1987.

MARCKS, Erich: Paul von Hindenburg. Feldmarschall und Reichspräsident. Braunschweig [1998?].

MARWEDEL, Rainer: Theodor Lessing. Darmstadt 1987.

MECHLER, Wolf-Dieter: Albert Einstein und Theodor Lessing. Parallelen, Berührungen. Hannover 2005.

SIEBENPFEIFFER, Hania: "Böse Lust". Gewaltverbrechen in Diskursen der Weimarer Republik. Köln 2005.

TELLER, Oscar (Hrsg.): Davids Witz-Schleuder. Jüdisch-Politisches Cabaret. Darmstadt 1982.

THEWELEIT, Klaus: Männerphantasien. 2. Männerkörper – zur Psychoanalyse des weißen Terrors. Hamburg 1980.

UHLE-WETTLER, Franz: Erich Ludendorff in seiner Zeit. Soldat – Stratege – Revolutionär. Eine Neubewertung. Berg 1996.

ZBOROWSKI, Mark; HERZOG, Elizabeth: Das Shtetl. Die Untergegangene Welt der osteuropäischen Juden. München 1991.

ZWEIG, Stefan: Der Kampf mit dem Dämon. Hölderlin, Kleist, Nietzsche. Leipzig 1988.

ZWEIG, Stefan: Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers. Frankfurt/M 1992.

ZWEIG, Stefan: Ungeduld des Herzens. Frankfurt/M 2003.

7.2 Unselbständige Literatur

BOELKE-FABIAN, Andrea: "In der Falle der Ambivalenz". Überlegungen zu Identität und Projektion in Theodor Lessings Essay "Der jüdische Selbsthaß" am Beispiel der Fallstudie über Maximilian Harden. *In: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte*. Bd. 50 (1998), S. 219-241.

HARTWIG, Jochen: "Sei was immer du bist". Theodor Lessings wendungsvolle Identitätsbildung als Deutscher und Jude. *In: Oldenburgische Beiträge zu jüdischen Studien*. Oldenbourg 1999.

HESSING, Jakob: Jüdischer Selbsthaß und Sigmund Freud. Sander L. Gilman beschreibt eine Pathologie. *In: Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken*. Bd. 49 (1995), S. 439-443.

KALAZNY, Jerzy: Die autobiographische Erfahrung der Heimatlosigkeit bei Theodor Lessing. *In: Die biographische Illusion im 20. Jahrhundert. (Auto-) Biographien unter Legitimierungszwang*. Frankfurt/M 2003, S. 59-71.

KOTOWSKI, Elke-Vera: "Nun ist auch dieser unselige Spuk weggewischt". Theodor Lessing im Geiste seiner Zeitgenossen. *In: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte*. Bd. 50 (1998), S. 195-218.

KREKER, Hans-J.: Erich Ludendorff, General, Politiker, Kriegstheoretiker. *In: Soldat und Technik. Strategie und Technik, Sicherheit*. Bd. ? (1988), S. 214-215.

LENTZ, Matthias: Eine Philosophie der Tat, eine Tat der Philosophie. Theodor Lessings Kampf gegen den Lärm. *In: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte*. Bd. 50 (1998), S. 242-264.

LESSING, Theodor: Was ist Geschichte? *In: Die ewige Revolution. Ergebnisse der internationalen Geschichtstagung 2. - 4. Oktober 1924*. Berlin 1925, S. 17-34.

LÖHNER, Fritz "Beda": Der Jour. *In: Teller, Oscar (Hrsg.): Davids Witz-Schleuder. Jüdisch-Politisches Cabaret*. Darmstadt 1982, S. 73-75.

MARWEDEL, Rainer: Theodor Lessing. *In: Demokratische Wege. Deutsche Lebensläufe aus fünf Jahrhunderten*. Stuttgart 1997, S. 377-379.

SCHOEPS, Julius Hans: Der ungeliebte Außenseiter. Zum Leben und Werk des Philosophen und Schriftstellers Theodor Lessing. *In*: Der Exodus aus Nazideutschland und die Folgen. Jüdische Wissenschaftler im Exil. Tübingen 1997, S. 286-303.

7.3 Sonstige Medien

KARMAKAR, Romuald (Regie): Der Totmacher. Mit Götz George, Jürgen Hentsch u. a. Westdeutscher Rundfunk 1995.

<http://www.vhs-hannover.de/web/1122388796/index.php> vom Sonntag, 9. Juli 2006.

<http://info.uibk.ac.at/c/c6/bidok/texte/beh1-00-identifikation.html#fnB1> vom Sonntag, 9. Juli 2006.

http://de.wikipedia.org/wiki/Fritz_Haarmann vom 14. Juli 2006.

<http://www.literaturatlas.de/~la14/Der%20Mord.htm> vom 16. Juli 2006.

1.

“Groß ist die Kraft der Wahrheit; sie wird zuletzt siegen.”

Lessing, Theodor: Bildung ist Schönheit. Autobiographische Zeugnisse und Schriften zur Bildungsreform. Bremen 1995, S. 75.

2.

Zu den Möglichkeiten Unangenehmes abzuwehren, vgl.: Freud, Anna: Das Ich und die Abwehrmechanismen. Frankfurt/M 2006.

Möglichkeiten wären z. B.: Verleugnung, Verdrängung, Projektion, Spaltung, Negierung oder die Identifikation mit dem Aggressor.

3.

Unter dem Terminus des “anderen Deutschlands” soll hier derjenige Gesellschaftsteil verstanden werden, der konservativ, monarchisch, national oder nationalistisch war, also politisch rechts orientiert war und für deutsch-jüdische Intellektuelle bestenfalls Widerwillen, eher Verachtung und Haß übrig hatte.

Obzwar dieser Terminus im allgemeinen für denjenigen Teil Deutschlands reserviert ist, der Widerstand im Nationalsozialismus leistete, soll er hier dennoch Verwendung finden.

Der im weiteren Verlauf der Arbeit angewandte Terminus “bürgerlich” erfüllt im entsprechenden Kontext den selben Zweck. “Bürgerlich” und “anderes Deutschland” sollen hier synonym verwandt werden.

4.

Der Mechanismus des Umschlagens von existentieller Bedrohung, und der daraufhin hervorgerufenen (existentiellen) Angst, in (existentielle) Bedrohungsabwehr, sprich (natürliche) Aggression, wird an dieser Stelle als bekannt vorausgesetzt.

5.

<http://www.vhs-hannover.de/web/1122388796/index.php> vom Sonntag, 9. Juli 2006.

6.

Lessing, Theodor: Der Lärm. Eine Kampfschrift gegen die Geräusche unseres Lebens. Wiesbaden 1908.

7.

Lessing, Theodor: Blumen. München 2004.

Lessing, Theodor: Meine Tiere. Berlin 2004.

8.

Lessing, Theodor: Einmal und nie wieder. Lebenserinnerungen. Stuttgart 1970, S. 407.

9.

Lessing, Theodor: Der jüdische Selbsthaß. München 1984.

10.

Lessing, Theodor: Deutschland und seine Juden. Prag-Karlin 1933.

11.

Lessing, Theodor: Einmal und nie wieder. Lebenserinnerungen. Stuttgart 1970.

12.

Lessing, Theodor: Haarmann. Die Geschichte eines Werwolfs und andere Gerichtsreportagen. München 1996.

13.

Lessing, Theodor: Hindenburg. Berlin 1925.

14.

Lessing, Theodor: Der jüdische Selbsthaß. München 1984.

15.

Hieronimus, Ekkehard: Theodor Lessing, Otto Meyerhof, Leonard Nelson. Bedeutende Juden in Niedersachsen. Hannover 1964.

Hieronimus, Ekkehard: Theodor Lessing. Eine Lebensskizze. Hannover 1972.

16.

Marwedel, Rainer: Theodor Lessing. Darmstadt 1987.

17.

Gilman, Sander L.: Jüdischer Selbsthaß. Antisemitismus und die verborgene Sprache der Juden. Frankfurt/M 1993.

18.

<http://info.uibk.ac.at/c/c6/bidok/texte/beh1-00-identifikation.html#fnB1> vom Sonntag, 9. Juli 2006.

19.

Die unwürdigen Szenen, wie sie sich nach Erinnerungen abgespielt haben müssen, schildert Theodor Lessing, *in*: Lessing, Theodor: Einmal und nie wieder. Lebenserinnerungen. Stuttgart 1970, S. 50-59.

20.

Lessing schreibt dazu: “[...], daß zu der Frist, wo die Ehetragödie anhebt, er [der Vater – S.L.] nicht imstande war, zu arbeiten. Es finden sich eine Folge weißer Blätter [im Tagebuch des Vaters – S.L.], und quer über die Seite geschrieben steht das dunkle Wort: ‘Racheschwur’.” *In*: Lessing, Theodor: Einmal und nie wieder. Lebenserinnerungen. Stuttgart 1970, S. 59.

21.

Vgl. das Kapitel: Die zwei Höllen. *In*: Lessing, Theodor: Einmal und nie wieder. Lebenserinnerungen. Stuttgart 1970, S. 135-150.

22.

Vgl. das Kapitel: Meine Mutter. *In*: Lessing, Theodor: Einmal und nie wieder. Lebenserinnerungen. Stuttgart 1970, S. 73-78.

23.

Hieronimus, Ekkehard: Theodor Lessing, Otto Meyerhof, Leonard Nelson. Bedeutende Juden in Niedersachsen. Hannover 1964, S. 11.

24.

Hieronimus, Ekkehard: Theodor Lessing, Otto Meyerhof, Leonard Nelson. Bedeutende Juden in Niedersachsen. Hannover 1964, S. 11.

25.

Hieronimus, Ekkehard: Theodor Lessing, Otto Meyerhof, Leonard Nelson. Bedeutende Juden in Niedersachsen. Hannover 1964, S. 12.

26.

Hieronimus, Ekkehard: Theodor Lessing, Otto Meyerhof, Leonard Nelson. Bedeutende Juden in Niedersachsen. Hannover 1964, S. 12.

27.

Hieronimus, Ekkehard: Theodor Lessing, Otto Meyerhof, Leonard Nelson. Bedeutende Juden in Niedersachsen. Hannover 1964, S. 13.

28.

Hieronimus, Ekkehard: Theodor Lessing, Otto Meyerhof, Leonard Nelson. Bedeutende Juden in Niedersachsen. Hannover 1964, S. 54.

29.

Der schleichende Bruch mit Ludwig Klages um die Jahrhundertwende in München, basiert nicht zufällig auf der unterschiedlichen Entwicklung dieser beiden Charaktere, auch und besonders in ihrem Elternhaus. Zu Lessings Sicht des Klages'schen Elternhauses, vgl.: Lessing, Theodor: Einmal und nie wieder. Lebenserinnerungen. Stuttgart 1970, S. 180f.

Während Lessing sein Leben lang, notgedrungen, denn das Lebendige ist ihm noch viele Jahre fremd, auf den kalten und rationalen, "jüdischen" Geist ausweicht (vgl. dazu das Kapitel über den jüdischen Selbsthaß nach Lessing), erarbeitet Klages eine immer forciertere Entwicklung und Verteidigung von "germanischer" "Blut und Boden"-Philosophie. Der Bruch zwischen dem "Juden" Lessing und dem "Arier" Klages scheint da folgerichtig.

Doch um die Zeit des Kennenlernens verlockt die Philosophie noch zu sehr, als daß es zu Brüchen kommen könnte, wemgleich Klages und Lessing im Spiel durchaus ihre beiden Personen gegeneinander polarisieren. Vgl.: Lessing, Theodor: Einmal und nie wieder. Lebenserinnerungen. Stuttgart 1970, S. 182ff.

Zu den unterschiedlichen philosophischen Auffassungen von Lessing'schem "Geist" vs. Klages'scher "Seele", vgl.: Kotowski, Elke-Vera: Feindliche Dioskuren. Theodor Lessing und Ludwig Klages. Das Scheitern einer Jugendfreundschaft (1885 - 1899). Berlin 2000.

30.

Lessing, Theodor: Einmal und nie wieder. Lebenserinnerungen. Stuttgart 1970, S. 181.

31.

Lessing, Theodor: Einmal und nie wieder. Lebenserinnerungen. Stuttgart 1970, S. 382f.

32.

Lessing, Theodor: Einmal und nie wieder. Lebenserinnerungen. Stuttgart 1970, S. 347ff.

33.

Nach Sigmund Lessings Einschätzung hatten Klages und Lessing zuviel Umgang miteinander, was der Vater dem Erreichen des Abiturs seines Sohnes als zuwiderlaufend empfand.

34.

Lessing, Theodor: Einmal und nie wieder. Lebenserinnerungen. Stuttgart 1970, S. 241ff.

35.

Lessing, Theodor: Einmal und nie wieder. Lebenserinnerungen. Stuttgart 1970, S. 241f.

36.

Lessing, Theodor: Einmal und nie wieder. Lebenserinnerungen. Stuttgart 1970, S. 347-355.

37.

Lessing, Theodor: Einmal und nie wieder. Lebenserinnerungen. Stuttgart 1970, S. 351.

38.

In einem Brief vom 09.02.1936 bemerkt Sigmund Freud zur Psyche Lessings: "Er (Lessings Selbsthaß) mag in der Art zustandekommen, daß man seinen Vater intensiv haßt und sich doch mit ihm identifiziert; das ergäbe den Selbsthaß und die auffällige Zerrissenheit." In: Hieronimus, Ekkehard: Theodor Lessing, Otto Meyerhof, Leonard Nelson. Bedeutende Juden in Niedersachsen. Hannover 1964, S. 19.

Der jüdische Selbsthaß ist nicht von ungefähr aufs engste mit dem eigenen Selbsthaß verbunden, vgl. dazu die Kapitel über den jüdischen Selbsthaß dieser Arbeit.

39.

Hieronimus, Ekkehard: Theodor Lessing, Otto Meyerhof, Leonard Nelson. Bedeutende Juden in Niedersachsen. Hannover 1964, S. 19.

40.

Hieronimus, Ekkehard: Theodor Lessing, Otto Meyerhof, Leonard Nelson. Bedeutende Juden in Niedersachsen. Hannover 1964, S. 20.

41.

Hieronimus, Ekkehard: Theodor Lessing, Otto Meyerhof, Leonard Nelson. Bedeutende Juden in Niedersachsen. Hannover 1964, S. 20.

42.

Hieronimus, Ekkehard: Theodor Lessing, Otto Meyerhof, Leonard Nelson. Bedeutende Juden in Niedersachsen. Hannover 1964, S. 20.

43.

Hieronimus, Ekkehard: Theodor Lessing, Otto Meyerhof, Leonard Nelson. Bedeutende Juden in Niedersachsen. Hannover 1964, S. 20.

44.

Hieronimus, Ekkehard: Theodor Lessing, Otto Meyerhof, Leonard Nelson. Bedeutende Juden in Niedersachsen. Hannover 1964, S. 21.

45.

Lessing, Theodor: Einmal und nie wieder. Lebenserinnerungen. Stuttgart 1970, S. 402.

46.

Lessing, Theodor: Einmal und nie wieder. Lebenserinnerungen. Stuttgart 1970, S. 402.

47.

Hieronimus, Ekkehard: Theodor Lessing, Otto Meyerhof, Leonard Nelson. Bedeutende Juden in Niedersachsen. Hannover 1964, S. 22f.

48.

Kotowski, Elke-Vera: "Nun ist auch dieser unselige Spuk weggewischt". Theodor Lessing im Geiste seiner Zeitgenossen. *In: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte*. Bd. 50 (1998), S. 201.
Zu der Lublinski-Affaire, vgl.: Lessing, Theodor: Theater-Seele und Tomi melkt die Moralkuh. Schriften zu Theater und Literatur. Bremen 2003, S. 241-314.

49.

Hieronimus, Ekkehard: Theodor Lessing, Otto Meyerhof, Leonard Nelson. Bedeutende Juden in Niedersachsen. Hannover 1964, S. 23.

50.

Hieronimus, Ekkehard: Theodor Lessing, Otto Meyerhof, Leonard Nelson. Bedeutende Juden in Niedersachsen. Hannover 1964, S. 24.

51.

Hieronimus, Ekkehard: Theodor Lessing, Otto Meyerhof, Leonard Nelson. Bedeutende Juden in Niedersachsen. Hannover 1964, S. 24.

52.

Hieronimus, Ekkehard: Theodor Lessing, Otto Meyerhof, Leonard Nelson. Bedeutende Juden in Niedersachsen. Hannover 1964, S. 25.

53.

<http://www.vhs-hannover.de/web/1122388796/index.php> vom Sonntag, 9. Juli 2006

Zur Volkshochschule und Volkshochschulbildung, vgl.: Lessing, Theodor: Bildung ist Schönheit. Autobiographische Zeugnisse und Schriften zur Bildungsreform. Bremen 1995, S. 101-191.

54.

Marwedel, Rainer: Theodor Lessing. Darmstadt 1987, S. 121.

55.

Lessing, Theodor: Einmal und nie wieder. Lebenserinnerungen. Stuttgart 1970, S. 28ff.

56.

Lessing, Theodor: Einmal und nie wieder. Lebenserinnerungen. Stuttgart 1970, S. 112.

57.

Lessing, Theodor: Einmal und nie wieder. Lebenserinnerungen. Stuttgart 1970, S. 112.

58.

Lessing, Theodor: Einmal und nie wieder. Lebenserinnerungen. Stuttgart 1970, S. 112.

59.

Lessing, Theodor: Einmal und nie wieder. Lebenserinnerungen. Stuttgart 1970, S. 112.

60.

Lessing, Theodor: Einmal und nie wieder. Lebenserinnerungen. Stuttgart 1970, S. 113.

61.

Lessing, Theodor: Einmal und nie wieder. Lebenserinnerungen. Stuttgart 1970, S. 181.

62.

Ob dieses Ereignis nur des Bruches mit Klages wegen wieder in sein Bewußtsein gespült wurde ist fraglich.

63.

Lessing, Theodor: Einmal und nie wieder. Lebenserinnerungen. Stuttgart 1970, S. 113.

64.

Lessing, Theodor: Einmal und nie wieder. Lebenserinnerungen. Stuttgart 1970, S. 280.

65.

Vgl. zum Stolz das Eingangszitat von Kurt Tucholsky in Kap. 4.1.1.

66.

Zum Beispiel der Identifikation mit dem Aggressor.

67.

Lessing, Theodor: Einmal und nie wieder. Lebenserinnerungen. Stuttgart 1970, S. 401.

68.

Lessing, Theodor: Einmal und nie wieder. Lebenserinnerungen. Stuttgart 1970, S. 401.

Hier schon schimmert das moralische Element überstark hindurch, welches sich auch im Haarmann-Prozeß und in der Hindenburg-Affaire wieder zeigen sollte, die unbedingte Notwendigkeit, (über-)strenge moralische Maßregeln im Außen anzulegen, da sie im Innen über die Jahre selbst anerzogen worden waren.

69.

Lessing, Theodor: Deutschland und seine Juden. Prag-Karlin 1933.

70.

Kunert, Günter: Theodor Lessing - der Prophet. Vortrag, gehalten am 26. Januar 1995 in der Volkshochschule Hannover zur Eröffnung der Ausstellung "Wissen ist Macht ... Bildung ist Schönheit! Ada & Theodor Lessing und die Volkshochschule Hannover". Bremen 1995, S. 12f.

71.

Lessing, Theodor: Einmal und nie wieder. Lebenserinnerungen. Stuttgart 1970, S. 382f.

72.

Lessing, Theodor: Einmal und nie wieder. Lebenserinnerungen. Stuttgart 1970, S. 382f.

73.

Vgl. Anm. 198 in Kap. 4.2.1.

74.

Lessing, Theodor: Haarmann. Die Geschichte eines Werwolfs und andere Gerichtsreportagen. München 1996, S. 49.

75.

Vgl. zur Charakterisierung Fritz Haarmanns die filmische Umsetzung seiner Befragung durch den Psychiater Schultze, in: Karmakar, Romuald (Regie): Der Totmacher. Mit Götz George, Jürgen Hentsch u. A. Westdeutscher Rundfunk 1995.

76.

So sind die (Abzähl)Reime: Warte, warte nur ein Weilchen / dann kommt Haarmann auch zu dir / mit dem kleinen Hackebeilchen / Und macht Hackefleisch aus dir // oder Warte, warte nur ein Weilchen / bald kommt Haarmann auch zu dir / mit dem kleinen Hackebeilchen / macht er Schabefleisch aus dir / aus dem Kopf da macht er Sülze / aus dem Bauch da macht er Speck / aus den Beinen macht er Eisbein / und das andere schmeißt er weg // durchaus noch bekannt.

Vgl. dazu: Lessing, Theodor: Haarmann. Die Geschichte eines Werwolfs und andere Gerichtsreportagen. München 1996, S. 7. und http://de.wikipedia.org/wiki/Fritz_Haarmann vom 14. Juli 2006.

77.

Hieronimus, Ekkehard: Theodor Lessing, Otto Meyerhof, Leonard Nelson. Bedeutende Juden in Niedersachsen. Hannover 1964, S. 30.

Lessing, Theodor: Haarmann. Die Geschichte eines Werwolfs und andere Gerichtsreportagen. München 1996, S. 31ff.

78.

Lessing, Theodor: Haarmann. Die Geschichte eines Werwolfs und andere Gerichtsreportagen. München 1996, S. 52.

79.

Hieronimus, Ekkehard: Theodor Lessing, Otto Meyerhof, Leonard Nelson. Bedeutende Juden in Niedersachsen. Hannover 1964, S. 32f.

80.

Lessing, Theodor: Haarmann. Die Geschichte eines Werwolfs und andere Gerichtsreportagen. München 1996, S. 62.

81.

Nach der Hinrichtung Haarmanns wird dessen Leiche seziert und festgestellt, daß Haarmanns Gehirn an mehreren Stellen mit der Hirnhaut verwachsen ist, was von einer früheren Hirnhautentzündung herrührt, die zu starken Veränderungen der Charaktereigenschaften führen kann. Vgl.: Lessing, Theodor: Haarmann. Die Geschichte eines Werwolfs und andere Gerichtsreportagen. München 1996, S. 14.

82.

Lessing, Theodor: Haarmann. Die Geschichte eines Werwolfs und andere Gerichtsreportagen. München 1996, S. 75ff.

83.

Lessing, Theodor: Haarmann. Die Geschichte eines Werwolfs und andere Gerichtsreportagen. München 1996, S. 77.

84.

Vgl. dazu die Charakterisierungen der Richter, Beisitzer, Staatsanwälte und Rechtsanwälte. In: Lessing, Theodor: Haarmann. Die Geschichte eines Werwolfs und andere Gerichtsreportagen. München 1996, S. 112ff.

85.

Lessing, Theodor: Haarmann. Die Geschichte eines Werwolfs und andere Gerichtsreportagen. München 1996, S. 114.

86.

Lessing, Theodor: Haarmann. Die Geschichte eines Werwolfs und andere Gerichtsreportagen. München 1996, S. 114f.

87.

Lessing, Theodor: Haarmann. Die Geschichte eines Werwolfs und andere Gerichtsreportagen. München 1996, S. 111-117.

88.

Lessing, Theodor: Haarmann. Die Geschichte eines Werwolfs und andere Gerichtsreportagen. München 1996, S. 172.

89.

Lessing, Theodor: Haarmann. Die Geschichte eines Werwolfs und andere Gerichtsreportagen. München 1996, S. 173.

90.

Lessing, Theodor: Haarmann. Die Geschichte eines Werwolfs und andere Gerichtsreportagen. München 1996, S. 207-215.

91.

Lessing, Theodor: Haarmann. Die Geschichte eines Werwolfs und andere Gerichtsreportagen. München 1996, S. 176.

92.

Hieronimus, Ekkehard: Theodor Lessing, Otto Meyerhof, Leonard Nelson. Bedeutende Juden in Niedersachsen. Hannover 1964, S. 32.

93.

Lessing, Theodor: Haarmann. Die Geschichte eines Werwolfs und andere Gerichtsreportagen. München 1996, S. 176f.

94.

Lessing, Theodor: Haarmann. Die Geschichte eines Werwolfs und andere Gerichtsreportagen. München 1996, S. 177.

95.

Lessing, Theodor: Haarmann. Die Geschichte eines Werwolfs und andere Gerichtsreportagen. München 1996, S. 178.

96.

Lessing, Theodor: Haarmann. Die Geschichte eines Werwolfs und andere Gerichtsreportagen. München 1996, S. 194-196.

97.

Lessing, Theodor: Haarmann. Die Geschichte eines Werwolfs und andere Gerichtsreportagen. München 1996, S. 196f.

98.

Lessing, Theodor: Haarmann. Die Geschichte eines Werwolfs und andere Gerichtsreportagen. München 1996, S. 197ff.

Lessing stellt hier wiederholt die Mitschuld der Behörden heraus, weiterhin den Druck, den Gericht und Polizei auf Haarmann ausgeübt haben, damit er wie gewünscht aussagt und schlußendlich das Versagen der Gerichtspsychiatrie, welche Haarmann, trotz in der Vergangenheit gegensätzlich getätigter Gutachten, unbedingt als zurechnungsfähig deklarieren will.

99.

Lessing, Theodor: Haarmann. Die Geschichte eines Werwolfs und andere Gerichtsreportagen. München 1996, S. 197.

100.

Lessing, Theodor: Haarmann. Die Geschichte eines Werwolfs und andere Gerichtsreportagen. München 1996, S. 203.

101.

Lessing, Theodor: Haarmann. Die Geschichte eines Werwolfs und andere Gerichtsreportagen. München 1996, S. 203.

102.

Lessing, Theodor: Haarmann. Die Geschichte eines Werwolfs und andere Gerichtsreportagen. München 1996, S. 203ff.

103.

Lessing, Theodor: Haarmann. Die Geschichte eines Werwolfs und andere Gerichtsreportagen. München 1996, S. 207-215.

104.

Zu Hindenburg, vgl.: Berman, Russell A.: Paul von Hindenburg. New York 1987.;

Marcks, Erich: Paul von Hindenburg. Feldmarschall und Reichspräsident. Braunschweig [1998?].

105.

Lessing, Theodor: Hindenburg. Berlin 1925, S. 16-23.

106.

Lessing, Theodor: Hindenburg. Berlin 1925, S. 16.

107.

Lessing, Theodor: Hindenburg. Berlin 1925, S. 17f.

108.

Lessing, Theodor: Hindenburg. Berlin 1925, S. 19.

109.

Lessing, Theodor: Hindenburg. Berlin 1925, S. 20.

110.

Lessing, Theodor: Hindenburg. Berlin 1925, S. 20.

111.

Lessing, Theodor: Hindenburg. Berlin 1925, S. 20.

112.

Lessing, Theodor: Hindenburg. Berlin 1925, S. 21.

113.

Lessing, Theodor: Hindenburg. Berlin 1925, S. 21.

114.

Lessing, Theodor: Hindenburg. Berlin 1925, S. 22.

115.

Zu Ludendorff, vgl.: Uhle-Wettler, Franz: Erich Ludendorff in seiner Zeit. Soldat - Stratege - Revolutionär. Eine Neubewertung. Berg 1996.

Kreker, Hans-J.: Erich Ludendorff, General, Politiker, Kriegstheoretiker. In: Soldat und Technik. Strategie und Technik, Sicherheit. Bd. ? (1988), S. 214-215.

116.

Lessing, Theodor: Hindenburg. Berlin 1925, S. 22f.

117.

Lessing, Theodor: Hindenburg. Berlin 1925, S. 26.

118.

Lessing, Theodor: Hindenburg. Berlin 1925, S. 26.

119.

Lessing, Theodor: Hindenburg. Berlin 1925, S. 27.

120.

Hieronimus, Ekkehard: Theodor Lessing, Otto Meyerhof, Leonard Nelson. Bedeutende Juden in Niedersachsen. Hannover 1964, S. 36.

121.

Lessing, Theodor: Hindenburg. Berlin 1925, S. 33.

122.

Einen ähnlichen Brief formuliert Lessing auch an die Studentenschaft. Lessing, Theodor: An die nationalen Studenten. *In: Lessing, Theodor: Wortmeldungen eines Unerschrockenen. Publizistik aus 3 Jahrzehnten.* Leipzig 1987, S. 320-325.

123.

Lessing, Theodor: Hindenburg. Berlin 1925, S. 29f.

124.

Lessing, Theodor: Hindenburg. Berlin 1925, S. 34.

125.

Lessing, Theodor: Hindenburg. Berlin 1925, S. 31f.

126.

Lessing, Theodor: Hindenburg. Berlin 1925, S. 34.

127.

Lessing, Theodor: Hindenburg. Berlin 1925.

128.

Die ganze Stadt ist von einem pogromartigen Wahn befallen, nachdem die völkische und nationalsozialistische Presse in Deutschland mit zahlreichen Artikeln gegen Lessing einen Vernichtungsfeldzug entfesselt: Vereine, Verbände, Parteien und Einzelpersonen des öffentlichen Lebens, die Industrie- und Handelskammer, auch der Oberbürgermeister von Hannover schließen sich dem an.

Marwedel, Rainer: Theodor Lessing. *In: Demokratische Wege. Deutsche Lebensläufe aus fünf Jahrhunderten.* Stuttgart 1997, S. 377 - 379.

129.

Hieronimus, Ekkehard: Theodor Lessing, Otto Meyerhof, Leonard Nelson. Bedeutende Juden in Niedersachsen. Hannover 1964, S. 39.

130.

Lessing, Theodor: Einmal und nie wieder. Lebenserinnerungen. Stuttgart 1970, S. 406.

131.

Hieronimus, Ekkehard: Theodor Lessing, Otto Meyerhof, Leonard Nelson. Bedeutende Juden in Niedersachsen. Hannover 1964, S. 37.

132.

Alfred Rosenberg und Joseph Goebbels versuchen die "Leidenschaften" zwischenzeitlich immer wieder aufflammen zu lassen.

Hieronimus, Ekkehard: Theodor Lessing. Eine Lebensskizze. Hannover 1972, S. 11.

133.

Lessing, Theodor: Blumen. München 2004.

134.

Lessing, Theodor: Meine Tiere. Berlin 2004.

135.

Lessing, Theodor: Dämonen. Berlin 1929.

136.

Zu den in dem folgenden Abschnitt erwähnten psychoanalytischen Termini, vgl.: Freud, Anna: Das Ich und die Abwehrmechanismen. Frankfurt/M 2006., bes.: "Die Identifizierung mit dem Angreifer", S. 109-120.

137.

Hessing, Jakob: Jüdischer Selbsthaß und Sigmund Freud. Sander L. Gilman beschreibt eine Pathologie. In: Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken. Bd. 49 (1995), S. 439.

138.

Hessing, Jakob: Jüdischer Selbsthaß und Sigmund Freud. Sander L. Gilman beschreibt eine Pathologie. In: Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken. Bd. 49 (1995), S. 439.

139.

Hepp, Michael: Kurt Tucholsky. Biographische Annäherung. Hamburg 1999.

140.

Le Rider, Jacques: Der Fall Otto Weininger. Wurzeln des Antifeminismus und Antisemitismus. Wien 1985.

141.

Gilman, Sander L.: Jüdischer Selbsthaß. Antisemitismus und die verborgene Sprache der Juden. Frankfurt/M 1993, S. 12.

142.

Gilman, Sander L.: Jüdischer Selbsthaß. Antisemitismus und die verborgene Sprache der Juden. Frankfurt/M 1993, S. 12f.

143.

Gilman, Sander L.: Jüdischer Selbsthaß. Antisemitismus und die verborgene Sprache der Juden. Frankfurt/M 1993, S. 13.

144.

Gilman, Sander L.: Jüdischer Selbsthaß. Antisemitismus und die verborgene Sprache der Juden. Frankfurt/M 1993, S. 13.

145.

Gilman, Sander L.: Jüdischer Selbsthaß. Antisemitismus und die verborgene Sprache der Juden. Frankfurt/M 1993, S. 14.

146.

Vgl. dazu die Autobiographie von Stephan Zweig: Zweig, Stefan: Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers. Frankfurt/M 1992. oder die Darstellungen der Weltansicht der Ostjuden durch: Zborowski, Mark; Herzog, Elizabeth: Das Shtetl. Die Untergegangene Welt der osteuropäischen Juden. München 1991.

147.

Gilman, Sander L.: Jüdischer Selbsthaß. Antisemitismus und die verborgene Sprache der Juden. Frankfurt/M 1993, S. 15.

Zu den Blüten, die dieser unbedingte Anpassungswillen schlug, vgl.: Teller, Oscar (Hrsg.): Davids Witz-Schleuder. Jüdisch-Politisches Cabaret. Darmstadt 1982., bes.:

Löhner, Fritz "Beda": Der Jour. In: Teller, Oscar (Hrsg.): Davids Witz-Schleuder. Jüdisch-Politisches Cabaret. Darmstadt 1982, S. 73-75.

148.

<http://info.uibk.ac.at/c/c6/bidok/texte/beh1-00-identifikation.html#fnB1> vom Sonntag, 9. Juli 2006.

149.

<http://info.uibk.ac.at/c/c6/bidok/texte/beh1-00-identifikation.html#fnB1> vom Sonntag, 9. Juli 2006.

150.

<http://info.uibk.ac.at/c/c6/bidok/texte/beh1-00-identifikation.html#fnB1> vom Sonntag, 9. Juli 2006.

151.

<http://info.uibk.ac.at/c/c6/bidok/texte/beh1-00-identifikation.html#fnB1> vom Sonntag, 9. Juli 2006.

152.

Mit "jedes Kind ist eine Schlacht" faßt Adolf Hitler in einer Rede an die NS-Frauenschaft 1934 diese Denktradition bündig zusammen.

In: <http://info.uibk.ac.at/c/c6/bidok/texte/beh1-00-identifikation.html#fnB1> vom Montag, 10. Juli 2006.

153.

<http://info.uibk.ac.at/c/c6/bidok/texte/beh1-00-identifikation.html#fnB1> vom Montag, 10. Juli 2006.

154.

<http://info.uibk.ac.at/c/c6/bidok/texte/beh1-00-identifikation.html#fnB1> vom Montag, 10. Juli 2006.

155.

Gruen schildert in seinem Essay die Erfahrungen einer seiner Studentinnen, die in ihrer Arbeit mit Asylanten sich mit eigenen rassistischen Gedanken wiederfand. Sie hörte Überheblichkeit, als ein junger Albaner sagte: "Ich *will* [Hervorh. – S.L.] eine Lehrlingsstelle!". Dies lag daran, daß diese Studentin in ihrer Kindheit und Jugend nie so offensiv fordern durfte. Diese Studentin sagte zum Schluß: "[...] So haßte ich diese jungen Albaner für das, was ich an mir selbst hassen gelernt habe."

In: <http://info.uibk.ac.at/c/c6/bidok/texte/beh1-00-identifikation.html#fnB1> vom Montag, 10. Juli 2006.

156.

<http://info.uibk.ac.at/c/c6/bidok/texte/beh1-00-identifikation.html#fnB1> vom Montag, 10. Juli 2006.

157.

Lessing, Theodor: Der jüdische Selbsthaß. München 1984, S. 11.

158.

Lessing, Theodor: Der jüdische Selbsthaß. München 1984, S. 14.

159.

Lessing, Theodor: Der jüdische Selbsthaß. München 1984, S. 14.

160.

Lessing, Theodor: Der jüdische Selbsthaß. München 1984, S. 14.

161.

Lessing, Theodor: Der jüdische Selbsthaß. München 1984, S. 15.

162.

Lessing, Theodor: Der jüdische Selbsthaß. München 1984, S. 15f.

163.

Lessing, Theodor: Der jüdische Selbsthaß. München 1984, S. 16f.

164.

Die vorherrschende Geisteshaltung ist nun nicht zu verwechseln mit der ökonomischen Vorherrschaft über Geld und andere Finanzmittel, was gerne für die moralische und sittliche Verkommenheit der Juden herangezogen wurde.

165.

Zum jüdischem Geist und Witz, vgl.: Landmann, Salcia (Hrsg.): Der jüdische Witz. Soziologie und Sammlung. Düsseldorf 2000.

166.

Lessing, Theodor: Der jüdische Selbsthaß. München 1984, S. 35.

167.

Lessing, Theodor: Der jüdische Selbsthaß. München 1984, S. 35.

Vgl. dazu den "Typus" des "jüdischen Hausierers" oder Zweig, Stefan: Ungeduld des Herzens. Frankfurt/M 2003.

168.

Lessing, Theodor: Der jüdische Selbsthaß. München 1984, S. 36.

169.

Lessing, Theodor: Der jüdische Selbsthaß. München 1984, S. 36.

170.

Lessing, Theodor: Der jüdische Selbsthaß. München 1984, S. 36f.

171.

Lessing, Theodor: Der jüdische Selbsthaß. München 1984, S. 46.

172.

Lessing, Theodor: Der jüdische Selbsthaß. München 1984, S. 46.

173.

Lessing, Theodor: Der jüdische Selbsthaß. München 1984, S. 47.

174.

Lessing, Theodor: Der jüdische Selbsthaß. München 1984, S. 47.

175.

Lessing, Theodor: Der jüdische Selbsthaß. München 1984, S. 47f.

176.

Lessing, Theodor: Der jüdische Selbsthaß. München 1984, S. 48.

177.

Lessing, Theodor: Der jüdische Selbsthaß. München 1984, S. 48f.

178.

Lessing, Theodor: Der jüdische Selbsthaß. München 1984, S. 49.

179.

Lessing, Theodor: Der jüdische Selbsthaß. München 1984, S. 50.

180.

Lessing, Theodor: Der jüdische Selbsthaß. München 1984, S. 50.

181.

Lessing, Theodor: Der jüdische Selbsthaß. München 1984, S. 50.

182.

Lessing, Theodor: Der jüdische Selbsthaß. München 1984, S. 50.

183.

Lessing, Theodor: Der jüdische Selbsthaß. München 1984, S. 50.

184.

Lessing, Theodor: Der jüdische Selbsthaß. München 1984, S. 51.

185.

Lessing, Theodor: Der jüdische Selbsthaß. München 1984, S. 51.

186.

Lessing, Theodor: Der jüdische Selbsthaß. München 1984, S. 18.

187.

Schoeps, Julius Hans: Der ungeliebte Außenseiter. Zum Leben und Werk des Philosophen und Schriftstellers Theodor Lessing. In: Der Exodus aus Nazideutschland und die Folgen. Jüdische Wissenschaftler im Exil. Tübingen 1997, S. 296f.

188.

Schoeps, Julius Hans: Der ungeliebte Außenseiter. Zum Leben und Werk des Philosophen und Schriftstellers Theodor Lessing. In: Der Exodus aus Nazideutschland und die Folgen. Jüdische Wissenschaftler im Exil. Tübingen 1997, S. 296.

189.

Schoeps, Julius Hans: Der ungeliebte Außenseiter. Zum Leben und Werk des Philosophen und Schriftstellers Theodor Lessing. In: Der Exodus aus Nazideutschland und die Folgen. Jüdische Wissenschaftler im Exil. Tübingen 1997, S. 296.

190.

Der Einwand, daß man einen über 70 Jahre toten Menschen nicht mehr (psycho)analysieren kann, schon gar nicht über Sekundärliteratur, ist zwar richtig, verbietet aber nicht, es nicht nur trotzdem zu versuchen, sondern fördert meiner Meinung nach zwar schwankende, nichtsdestotrotz fundiertere Aussagen zu Tage, als das Ausweichen über symptomatische Allgemeinplätze.

191.

Determinieren soll hier nicht im Sinne von *a priori* vorherbestimmt gebraucht werden, sondern im Sinne einer mächtigen, unbewußten (und [teilweise] unbewußt geblieben) Gebundenheit.

192.

Zu den Stationen, die Lessing in seinem Leben, das Judentume betreffend, durchlaufen hatte, vgl. Kap. 2.2.3.

193.

Vgl. das Zitat über die "Liebe zum Leben" in Kap. 2.2.1.

Den "Oedipuskomplex" lehnte Lessing hingegen ab, als er Mordgelüste gegenüber seinem Vater beschreibt. Vgl.: Lessing, Theodor: Einmal und nie wieder. Lebenserinnerungen. Stuttgart 1970, S. 101.

194.

Vgl. Anm. 35 in Kap. 2.2.1.

195.

Theweleit, Klaus: Männerphantasien. 2. Männerkörper – zur Psychoanalyse des weißen Terrors. Hamburg 1980, S. 174f.

196.

Lebensabschnitte wie die Pubertät ausgenommen.

197.

Zur Depression, vgl. das Kapitel über die frühen Jugendjahre, *in*: Lessing, Theodor: Einmal und nie wieder. Lebenserinnerungen. Stuttgart 1970, S. 81-103.

Zur Introjektion, vgl. den Ausspruch des sterbenden Vater "In dir lebt mehr von mir als du ahnst" in Kap. 2.2.1.

198.

"Nichts an mir gefiel ihm. Ich war nicht blond wie er und nicht fröhlich wie er. Die religiösen Träumereien, der Hang sich zu verkriechen, das Grüblerische, Besinnliche, Wehleidige, das lag alles seiner weltzugewandten, ehrgeizigen Natur himmelfern. Und da er vor dem Kinde kein reines Gewissen haben konnte, wenn er bedachte, wie es gezeugt worden war und geboren ward, so rächte er seine Unsicherheit, indem er sich selber einredete, daß der vorbeigeratene Junge seiner Liebe nicht wert sei."

Lessing, Theodor: Einmal und nie wieder. Lebenserinnerungen. Stuttgart 1970, S. 101.

199.

Dies im Sinne der Erich Fromm'schen Definition von Nekrophilie.

Nekrophilie wird im Sinne Fromms neben inzestuösen Beziehungen und dem Narzißmus als eine der drei grundsätzlich destruktiven Perversionen klassifiziert. Nur durch Bewußtwerdung kann die Destruktivität aufgehoben werden.

Fromm, Erich: Anatomie der menschlichen Destruktivität. Hamburg 1992.,

Fromm, Erich: Analytische Charaktertheorie. München 1989.

200.

Lessing, Theodor: Einmal und nie wieder. Lebenserinnerungen. Stuttgart 1970, S. 98.

201.

Lessing, Theodor: Einmal und nie wieder. Lebenserinnerungen. Stuttgart 1970, S. 260.

202.

Zum Beispiel die Spottverse der Schulzeit: "Jude, Jude Itzig, mache dich nicht witzig." *In*: Lessing, Theodor: Einmal und nie wieder. Lebenserinnerungen. Stuttgart 1970, S. 112.

203.

Vgl. dazu die drei Wege aus dem Dilemma des jüdischen Selbsthasses herauszukommen. *In*: Lessing, Theodor: Der jüdische Selbsthaß. München 1984, S. 48ff.

204.

Schoeps, Julius Hans: Der ungeliebte Außenseiter. Zum Leben und Werk des Philosophen und Schriftstellers Theodor Lessing. *In*: Der Exodus aus Nazideutschland und die Folgen. Jüdische Wissenschaftler im Exil. Tübingen 1997, S. 296.

205.

Vgl. den jüdischen Selbsthaß nach Lessing, Kap. 4.2.

206.

Natürlich ist der Einwand berechtigt, daß der Entscheid (ich lege ihn willkürlich auf die Zeit vor der Lublinski-Affaire, mangels exakter Aussagen Lessings) zum "Weltrichter" zu einer Zeit fiel, als Lessing diese Mechanismen noch gar nicht übersehen konnte. Dem widerspricht aber, daß er sich um 1900 auf das Judentum rückbesann, sich sogar für den *non*-emigrativen Zionismus entschied; was somit ausschließt, daß Lessing sich aus opportunistischen Gründen, um sich in einer falsch verstandenen Anbiederung, an das nicht-jüdische Deutschland heran schreiben will.

Lessing hat sich damit für den "jüdischen" Weg entschieden und kann damit vorerst als frei von liebedienerischen Schmeicheleien betrachtet werden.

207.

Vgl. Anm. 132 in Kap. 4.2.

208.

Vgl. Lessing, Theodor: Deutschland und seine Juden. Prag-Karlín 1933, S. 21.

"'Werde, der du bist.' Das gilt für Jeden. Tscheche fühle dich Tscheche. Slowake sei stolz als Slowake. Deutscher bleibe Deutsch. Niger [sic!] sei Nigger. Und Jude sei Jude."

Diese Worte wurden aber erst im Exil 1933 gesprochen und geschrieben, 1924 war der *unbewußte* Wunsch *vollkommen* akzeptiert zu werden, sicherlich stärker und weniger konturiert als 1933, wo er durch Bewußtwerdung als überwunden gelten konnte. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit bezieht sich auf das Gefühl der gemeinsamen Ablehnung Haarmann gegenüber oder der Hindenburg-Verehrung, seitens der deutsch(-nationalen) Bevölkerung, aus der subjektiven Lessing'schen Sicht, der eben *nicht* dazugehörte.

209.

Und sich auch noch so verhalten.

210.

Natürliche Aggression im Sinne Fromms, der sie als normale Reaktionsmuster auf existentielle, äußere Gefahren im Sinne von Notwehr beschreibt.

Vgl.: Fromm, Erich: Anatomie der menschlichen Destruktivität. Hamburg 1992.

211.

Kotowski, Elke-Vera: "Nun ist auch dieser unselige Spuk weggewischt". Theodor Lessing im Geiste seiner Zeitgenossen. In: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte. Bd. 50 (1998), S. 210.

212.

"Lessing bezeichnet sich selbst als einen 'zum Lose der Cassandra bestimmten' vereinzelt Weltbürger."

In: Lessing, Theodor: "Wir machen nicht mit!" Schriften gegen den Nationalismus und zur Judenfrage. Bremen 1997, S. 9.

213.

Nach Schoeps sind diese beiden Affairen lediglich lokal und temporal verbunden, doch keineswegs wesentlich.

Schoeps, Julius Hans: Der ungeliebte Außenseiter. Zum Leben und Werk des Philosophen und Schriftstellers Theodor Lessing. In: Der Exodus aus Nazideutschland und die Folgen. Jüdische Wissenschaftler im Exil. Tübingen 1997, S. 293.

214.

Kunert, Günter: Theodor Lessing - der Prophet. Vortrag, gehalten am 26. Januar 1995 in der Volkshochschule Hannover zur Eröffnung der Ausstellung "Wissen ist Macht ... Bildung ist Schönheit! Ada & Theodor Lessing und die Volkshochschule Hannover". Bremen 1995, S. 6f.

215.

Lessing, Theodor: "Wir machen nicht mit!" Schriften gegen den Nationalismus und zur Judenfrage. Bremen 1997, S. 97f.

216.

Lessing, Theodor: "Wir machen nicht mit!" Schriften gegen den Nationalismus und zur Judenfrage. Bremen 1997, S. 98.

217.

Wenngleich ich im vorherigen Kapitel die Determinanten dargelegt habe, die dazu führten, ja führen mußten, daß Lessing seinen Lebensweg so beschritt, wie er es tat, ist damit keineswegs eine Schuldzuweisung an irgendeine Seite der in der damaligen historischen Konstellation Beteiligten verbunden. Denn Schuld weist nur der zu, der strafen will.

Vgl. Fromm, Erich: Analytische Charaktertheorie. München 1989.

218.

Hieronimus, Ekkehard: Theodor Lessing. Eine Lebensskizze. Hannover 1972, S. 12.

219.

Vgl. Kap. 4.1.2.

220.

Zur Definition des "Dämons", vgl. das Vorwort *in*: Zweig, Stefan: Der Kampf mit dem Dämon. Hölderlin, Kleist, Nietzsche. Leipzig 1988.

221.

Lessing, Theodor: Der jüdische Selbsthaß. München 1984, S. 50f.

Lessing, Theodor: Gnade dem Maultier. *In*: Lessing, Theodor: "Wir machen nicht mit!" Schriften gegen den Nationalismus und zur Judenfrage. Bremen 1997, S. 129-134.

222.

Kugel, Wilfried: Hanussen. Die wahre Geschichte des Hermann Steinschneider. Düsseldorf 1998.

223.

Hieronimus, Ekkehard: Theodor Lessing, Otto Meyerhof, Leonard Nelson. Bedeutende Juden in Niedersachsen. Hannover 1964, S. 40.

224.

Lessing, Theodor: Über einen Ausspruch von Doktor Goebbels. *In*: Lessing, Theodor: "Wir machen nicht mit!" Schriften gegen den Nationalismus und zur Judenfrage. Bremen 1997, S. 97f.

225.

Hieronimus, Ekkehard: Theodor Lessing. Eine Lebensskizze. Hannover 1972, S. 12.

226.

Hieronimus, Ekkehard: Theodor Lessing, Otto Meyerhof, Leonard Nelson. Bedeutende Juden in Niedersachsen. Hannover 1964, S. 40.

227.

Vgl. Lessing, Theodor: Töchter- und Landerziehungsheim in Marienbad. *In*: Lessing, Theodor: Bildung ist Schönheit. Autobiographische Zeugnisse und Schriften zur Bildungsreform. Bremen 1995, S. 165-168.

228.

Lessing, Theodor: Deutschland und seine Juden. Prag-Karlin 1933.

229.

In: Lessing, Theodor: Bildung ist Schönheit. Autobiographische Zeugnisse und Schriften zur Bildungsreform. Bremen 1995, S. 75-80.

230.

In: Lessing, Theodor: "Wir machen nicht mit!" Schriften gegen den Nationalismus und zur Judenfrage. Bremen 1997, S. 102-104.

231.

Lessing, Theodor: Bildung ist Schönheit. Autobiographische Zeugnisse und Schriften zur Bildungsreform. Bremen 1995, S. 69-71.

232.

Lessing, Theodor: Bildung ist Schönheit. Autobiographische Zeugnisse und Schriften zur Bildungsreform. Bremen 1995, S. 69.

233.

Hieronimus, Ekkehard: Theodor Lessing, Otto Meyerhof, Leonard Nelson. Bedeutende Juden in Niedersachsen. Hannover 1964, S. 40f.

Schoeps bezeichnet den Mord durchaus nicht als "Zufall, sondern in Marienbad wurde nur ein Urteil vollstreckt, das einige Jahre zuvor bereits gefällt worden war." *In:* Schoeps, Julius Hans: Der ungeliebte Außenseiter. Zum Leben und Werk des Philosophen und Schriftstellers Theodor Lessing. *In:* Der Exodus aus Nazideutschland und die Folgen. Jüdische Wissenschaftler im Exil. Tübingen 1997, S. 294.

234.

Kotowski, Elke-Vera: "Nun ist auch dieser unselige Spuk weggewischt". Theodor Lessing im Geiste seiner Zeitgenossen. *In:* Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte. Bd. 50 (1998), S. 218.

235.

Hieronimus, Ekkehard: Theodor Lessing, Otto Meyerhof, Leonard Nelson. Bedeutende Juden in Niedersachsen. Hannover 1964, S. 41.

236.

Kotowski, Elke-Vera: "Nun ist auch dieser unselige Spuk weggewischt". Theodor Lessing im Geiste seiner Zeitgenossen. *In:* Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte. Bd. 50 (1998), S. 195.

237.

<http://www.literaturatlas.de/~la14/Der%20Mord.htm> vom 16. Juli 2006.

238.

Adaptiert von: Kunert, Günter: Theodor Lessing - der Prophet. Vortrag, gehalten am 26. Januar 1995 in der Volkshochschule Hannover zur Eröffnung der Ausstellung "Wissen ist Macht ... Bildung ist Schönheit! Ada & Theodor Lessing und die Volkshochschule Hannover". Bremen 1995.

239.

Zum weiteren Schicksal Adele Grote-Abbentherns, nach Theodor Lessings Ermordung, während des Nationalsozialismus', vgl.: Mechler, Wolf-Dieter: Albert Einstein und Theodor Lessing. Parallelen, Berührungen. Hannover 2005.